

Studienkreis Rundfunk und Geschichte e.V. (Hg.)

1978 | 4

1978

<https://doi.org/10.25969/mediarep/18297>

Veröffentlichungsversion / published version

Teil eines Periodikums / periodical part

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Studienkreis Rundfunk und Geschichte e.V. (Hg.): 1978 / 4, Jg. 4 (1978),
Nr. 4. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/18297>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons -
Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/
Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz
finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons -
Attribution - Share Alike 4.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Studienkreis Rundfunk und Geschichte Mitteilungen

4. Jahrgang Nr. 4 - Oktober 1978

Nachrichten und Informationen: Funkhäuser und Denkmalpflege - 25 Jahre Katholisches Rundfunkinstitut - Volkskunde und elektronische Medien - Fernseharchive international	Seite 153
Schwarzes Brett: Ladislaus Somogyi - Zur 9. Jahrestagung: "Grenzüberschreitende Sendungen"(Neue Zürcher Zeitung); "Steinwurf in McLuhans Teich"(Stuttgarter Zeitung); "Ein Zusammenschluß, der Exklusives zu leisten im- stande ist"(FUNK-Korrespondenz); "Entprovinzi- alisierung der Programme?"(epd/Kirche und Rund- funk); "Grenzüberschreitende Sendungen gestern, heute und morgen"(Fernseh-Informationen)	Seite 156
Hans Rink: Engagierte Geschichtsschreibung Randnotizen zum Eröffnungsvortrag der Stutt- garter Jahrestagung	Seite 163
Martin Allheilig, Strasbourg: Rundfunk in zwei Kulturen	Seite 167
Alois Schardt: Fernseh-Koproduktionen - Kulturaustausch oder internationales Geschäft?	Seite 175
Mattias Steinmann, Bern: Die Resonanz der deutschen Rundfunksendungen in der Schweiz	Seite 182
Hugo E. Berchtold, Paris: Grenzüberschreitender Rundfunk - Völkerverständigung, Programmerwei- terung oder kulturelle Kolonisation?	Seite 192
Friedrich P. Kahlenberg: Aufgaben und Probleme der archivischen Sicherung von Tonträgern	Seite 199
Bibliographie: Zeitschriftenlese 9	Seite 207

Die 4. Nummer des 4. Jahrgangs enthält mit dem vollständigen Abdruck der Texte drei Referate der Stuttgarter Jahrestagung; weitere sollen in Nr. 1/79 folgen. Darüber hinaus macht Hans Rink kritische Anmerkungen zu dem Referat von Prof. Hans Bausch, während Hugo E. Berchtold seine Kolonisations-These aus der Podiumsdiskussion näher erläutert.

NACHRICHTEN UND INFORMATIONEN

Funkhäuser und Denkmalpflege

Über dem Jubiläumstermin 50 Jahre Rundfunk in Deutschland sind bereits wieder einige weitere Jahre ins Land gegangen - mit der Folge, daß auch Funkhausbauten der Frühzeit denkmalwürdig werden. Im Herbst 1979 jährt sich zum 50. Mal der Tag der Grundsteinlegung des Hauses des Rundfunks in der Masurenallee in Berlin-Charlottenburg, das der in den zwanziger Jahren renommierte Architekt Hans Poelzig gebaut hat. Der SFB wird selbst im Frühjahr 1979 schon wieder 25 Jahre alt. Dieses Jubiläum soll am letzten Mai-Wochenende 1979 festlich begangen werden. Man erwägt beim SFB - und damit im Poelzig-Bau in der Masurenallee -, entweder gleichzeitig auch der Grundsteinlegung des alten Funkhauses zu gedenken oder ein Jahr später, 1980, das fünfzigjährige Bestehen dieses bis heute funktionell interessanten und architektonisch ansehnlichen frühen Funkhausbaus zu feiern.

Erst 25 Jahre alt war 1977 das Funkhaus des WDR am Wallrafplatz in Köln (Architekt P.F. Schneider). Mit Denkmalpflege hat der WDR dennoch zu tun. Das Reichardhaus gegenüber dem Dom-Portal, das seit langem eines der zusätzlichen Bürohäuser des WDR in der Kölner City ist, sollte abgerissen werden, um einem funktionell besser und auch für die Technik besser benutzbaren Neubau Platz zu machen. Dagegen legte die Stadt Köln Einspruch ein, weil das alte Reichardhaus, ein neugotisches Gebäude aus dem späten 19. Jahrhundert, längst als denkmalwürdig angesehen wird, zumal in der Umgebung des Kölner Doms in der Nachkriegszeit wenig reizvolle neue Fassaden entstanden sind. Neuerdings haben sich der WDR und die Stadt Köln darüber geeinigt, das Reichardhaus äußerlich im neugotischen Stil zu restaurieren und zu renovieren.

Auch der Bayerische Rundfunk, der gegenwärtig das alte Münchner Funkhaus in der Nähe der Arnulfstraße von Grund auf renoviert, muß dabei die Auflagen des Denkmalschutzes einhalten. Das Funkhaus, das in den zwanziger Jahren der Münchner Architekt Richard Riemerschmid baute, sollte bereits mehrfach der Spitzhacke und dem Preßluftbohrer zum Opfer fallen. Aber es ist von den Denkmalschützern in seiner architektonischen Substanz als besonders erhaltenswürdig erklärt worden. Deshalb wird bei der Renovierung die Fassade erhalten. Über die Situation des Münchner Funkhauses referierte im März auf einer Tagung von Gründungsmitgliedern und Mitarbeitern des Deutschen Rundfunkmuseums Berlin in München Dr. Otto Pfauntsch. Die Münchner Tagung war auf Initiative des Gründers und ersten Direktors des Deutschen Rundfunkmuseums, Dr. Herber Antoine, zustande gekommen. Dabei forderte Dr. Antoine eine stärkere Aktivierung des Deutschen Rundfunkmuseums in Berlin und besonders eine engagiertere Beteiligung der Rundfunkanstalten. Es sei noch viel zu tun, um nicht nur, so sagte er, technische Tatbestände zu registrieren, sondern auch die kulturellen Leistungen von Rundfunk und Fernsehen in der Vergangenheit zu präsentieren und vor dem Vergessen zu bewahren.

(fö/Reinhard Schneider)

Fünfundzwanzig Jahre Katholisches Rundfunkinstitut

Das Katholische Institut für Medieninformation e.V. in Köln ist 1953 als "Katholisches Rundfunk-Institut e.V." gegründet worden. Am 2. Dezember 1953 erschien zum ersten Mal die FUNK-Korrespondenz, die damit im Dezember 1978 auf ihr fünfundzwanzigjähriges Bestehen zurückblicken kann. Heute gehören zu den regelmäßigen Publikationen des Instituts außerdem: FERNSEH-Dienst, Hörfunk-Dienst, film-dienst und FILM-Korrespondenz.

(Red.)

Volkskunde und elektronische Medien

Im Rahmen der seit einiger Zeit selbst von geisteswissenschaftlichen Disziplinen esoterischen Charakters geführten Medien-diskussion lag es nahe, daß sich auch die musikalische Volkskunde eines Tages entschließen würde, ihren Nachholbedarf an Information und Reflexion auf diesem Gebiet zu stillen. Selbiges ist nun in erfreulich hohem Maße auf der Tagung der Kommission für Lied-, Tanz- und Musikforschung in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e.V. geschehen, die vom 17. - 20. September 1978 in Bremen stattfand und eine Anzahl von Rundfunkredakteuren und Volkskundlern zusammenführte. Dem vernünftigen Wunsch der Veranstalter nach einem echten Dialog zwischen Rundfunk und Wissenschaft entsprach es, daß beide Seiten Gelegenheit erhielten, in einer Reihe von Vorträgen ihre Ansichten und Überlegungen zum Generalthema der Tagung "Volkskunde und elektronische Medien" zu artikulieren.

Läßt man einmal die mehr den Spezialisten interessierenden Details beiseite und versucht, das in den acht Referaten Gesagte auf einen allgemeinen Nenner zu bringen, so ergibt sich die nach all den Kontroversen und medienfeindlichen Attacken vergangener Tage überraschend anmutende Feststellung von gegenseitiger Respektierung und Anerkennung, ein Eindruck, der sich während der intensiven Diskussionen noch verstärken sollte. In diesem Sinne maßen sich die von Radio Bremen und dem SDR gekommenen Referenten (Frau G. von Irmer, Dr. J. Schütt; V. Erdmann), die über Umfang, Art und Darbietung von Folklore in den von ihnen betreuten Schul- und Heimatfunk- bzw. Musiksendungen sprachen, beispielsweise gar nicht erst an, eine gültige Definition des Phänomens Volksmusik zu liefern; im übrigen bewiesen ihre Arbeitsberichte, daß sie bei aller praxisbezogenen Grundeinstellung den Argumenten und theoretischen Vorstellungen von ohnehin immer wieder als Rundfunkautoren beschäftigten Wissenschaftlern durchaus aufgeschlossen gegenüberstehen.

Stärker noch fiel der Prozeß der Annäherung auf der Gegenseite ins Auge: die Vertreter der Volkskunde versäumten nicht nur nicht, die Medien als genuinen Forschungsgegenstand ihres Faches hinzustellen, sie gelangten im Verlaufe ihrer Darstellungen auch zu einer erstaunlich vorurteilsfreien Beurteilung des Einflusses

von Funk oder Fernsehen auf Konsumenten und Ausführende. So unternahm es Dr. W. Heimann (Neuss) einerseits, das bislang gerne an die Wand gemalte Schreckgespenst einer Allmacht der elektronischen Medien ad absurdum zu führen. Er legte dar, daß aus der Nivellierung der durch das Medium in einen massenhaften Umlauf gesetzten Objekte (Lieder, Schlager) insofern keine Nivellierung der Subjekte (Menschen) folgert, als diese dem Gehörten jeweils eine eigene subjektive Bedeutung verleihen, die Wahrnehmung des Menschen also nicht über das Reiz-Reaktions-Schema, sondern über seine dazwischengeschaltete subjektive Wertordnung verläuft. Andere Referenten hatten darüber hinaus sich vorgenommen, ausdrücklich einer positiven Rolle der Medien das Wort zu reden: wußten St.Prof. Dr.W. Schepping (in einer Untersuchung der Liedpräferenzen von Kindern) und Frau Dr.G. Probst (am Beispiel der stimulierenden Wirkung des Karnevals-schlagers) mitzuteilen, daß die mediale Vermittlung von Liedern dazu führen kann, daß das Konsumverhalten von der vielbeschriebenen Passivität in Aktivität umschlägt, bezeichnete Prof.Dr.E. Klusen (alle Neuss) den Rundfunk direkt als Partner sozialer Interaktionen, von welchem auch Innovationen - etwa im Bereich des Laien-musizierens - ausgehen könnten. Für den Berichterstatter bleibt somit als eigentliches Fazit festzuhalten, daß anstelle von Konfrontation oder bloßer Selbstdarstellung ein zwar nicht immer unproblematisches, aber doch durchweg faires Gespräch miteinander dieser Tagung ihr Gepräge gab; es war dies eine Begegnung, die für die Zukunft nicht nur stillschweigend geduldete Koexistenz verspricht, sondern vielmehr ein noch lebhafteres Interesse füreinander, worunter von seiten der Wissenschaft weitere um Objektivität bemühte Medienanalysen, von seiten des Rundfunks die verstärkte Zusammenarbeit mit der musikalischen Volkskunde zu verstehen ist.

(Jürgen Dittmar)

Fernseharchive international

Vom 25. bis 27. September 1978 fand in Rom die 2. Generalversammlung der Fédération Internationale des Archives de Télévision (F.I.A.T.) statt. Diese Vereinigung, die am 13. Juni 1977 in Rom gegründet wurde und deren Sitz in Paris ist, hat sich folgende Aufgaben gestellt: Verbesserung und Kompatibilität der dokumentarischen Systeme für audiovisuelle Materialien - Austausch von Information und Dokumenten - Behandlung technischer Fragen und der Probleme der Konservierung - Erörterung aller weiteren Fragen in Zusammenhang mit der Aufgabe und Arbeit der Fernseharchive. Teilnehmer der 2. Generalversammlung waren 54 Vertreter aus rund zwanzig europäischen, amerikanischen und kanadischen Organisationen einschließlich Bulgarien, Polen, Ungarn und Tunesien. Die behandelten Themen betrafen die laufende Kommissionsarbeit und deren Einzelprojekte (Archivkommission; Ausbildungsseminar), den Einsatz neuer Technologien, dokumentarische Fragen (Ökologie-Versuchskatalog), Demonstrationen auf dem Gebiet der rechnerunterstützten Recherche sowie Fragen der Mitgliedschaft und der Zusammenarbeit mit anderen internationalen Vereinigungen. Die nächste Generalversammlung ist für das Jahr 1980 vorgesehen.

(GAM)

SCHWARZES BRETT-----

Ladislaus Somogyi

Viele Mitglieder des Studienkreises hatten sich darauf gefreut, Ladislaus Somogyi, den Ungarn aus Berlin, auf der Jahrestagung in Stuttgart wiederzusehen. Auch er war voller Vorfreude, hatte sich frühzeitig zur Teilnahme angemeldet. Statt seiner erreichte uns am 8. September die Nachricht von seinem Tode. Auf der Fahrt nach Stuttgart war er ganz unerwartet gestorben. Schomo, wie seine Freunde ihn nennen durften, ist 72 Jahre alt geworden. 1971 war er als Mitarbeiter des Senders Freies Berlin in den Ruhestand getreten. Der Arbeit des Studienkreises blieb er dessen ungeachtet verbunden, an jeder Jahresversammlung nahm er teil. Schomo hatte weder ein Amt im Studienkreis noch ist er groß mit Diskussionsbeiträgen hervorgetreten. Und doch hat er auf vielfältige Weise die Arbeit befruchtet. Er war ein großer Anreger, und seine Gedanken überraschten immer wieder durch Originalität. Seine hervorragenden Merkmale waren Liebenswürdigkeit und Bescheidenheit. Wir werden ihn nicht nur künftig bei unseren Jahresversammlungen vermissen. Er wird seine Freunde und Bekannten zum Jahresende auch nicht mehr in der gewohnten Weise grüßen können mit Funden aus entlegener Literatur mit besonderem Bezug zur Gegenwart. Am 21. September 1978 wurde er auf dem Friedhof Wilmersdorf begraben.

Werner Schwipps

Grenzüberschreitende Sendungen

Jahrestagung des Studienkreises Rundfunk und Geschichte

P. B. Englischkundige Fernsehzuschauer entlang der deutsch-niederländischen Grenze wissen es seit langem: die unverfälschte Situationskomik amerikanischer Shows goutiert man am besten im holländischen Fernsehen. Und die Krimi-Freunde im süddeutschen Raum wissen, dass ein Druck auf den Schweizer Programmknopf genügt, um auf Grund der Vorabstrahlungen der SRG «Derrick» vor ihren übrigen Landsleuten sehen zu können. Dass neben solchen Annehmlichkeiten für den Konsumenten die Möglichkeit des grenzüberschreitenden Empfanges *Probleme für die Programmacher* aufwirft, zeigte sich auf der 9. Jahrestagung des Studienkreises Rundfunk und Geschichte, die im Funkhaus des Süddeutschen Rundfunks stattfand. Mit dem Tagungsthema «Grenzüberschreitender Rundfunk» bzw. «Grenzüberschreitendes Fernsehen» griff der Studienkreis, der sich als «ein Sammelbecken der rundfunkhistorischen Forschung» versteht, so eine bisher wenig beachtete und unzureichend diskutierte Problematik auf.

Kernpunkt der Tagung war die *Vortragsreihe «Grenzüberschreitende Sendung und Wirkung»*, die Fragen der internationalen Koproduktion im deutschsprachigen Raum, Aspekte gemeinsamer regionaler Sendungen sowie die für die deutschsprachige Schweiz virulente Problematik des ausländischen Medieneinflusses thematisierte. Angesichts der Tatsache, dass 82 Prozent der Fernsehzuschauer in der deutschsprachigen Schweiz das ARD-Programm und immerhin noch 67 Prozent das ZDF sehen können, werfen derartige grenzüberschreitende Empfangsmöglichkeiten gravierende Probleme in der Programmgestaltung, der Sendeplacierung und des Sendedatums auf. Hier zeigte sich, dass die bisher vorwiegend innerdeutsch diskutierte Frage des Programmkontrastes durchaus eine zwischenstaatliche Dimension besitzt, die im Zuge fortschreitender Verkabelung in Oesterreich und der Schweiz einer immer dringlicher werdenden Antwort bedarf.

Dieser Herausforderung zeigten sich die Redner und Podiumsteilnehmer jedoch kaum

(dem Zuschauer gefällt die Sendung, weil er sich z. B. mit der dargebotenen Thematik leicht identifizieren kann) sagt denn auch *nichts über konkrete Rezeptionsvorgänge* aus, sondern verlegt die Frage nach der Wirkung auf eine Ebene, wo soziologisch aufgeputzte Allgemeinplätze als Erkenntnisse feilgeboten werden.

In dem lebhaft geführten Podiumsgespräch wurden neben Fragen praktischer Zusammenarbeit grenznaher Landesstudios programmgestalterische und kulturpolitische Folgerungen angesprochen, die sich aus der fest institutionalisierten Koproduktion ergeben. Der *Druck der bundesdeutschen Mediengiganten* liess dabei schnell das böse Wort vom «Medien-Imperialismus» aufkommen. Niemand mochte sich jedoch so recht der Brisanz dieses Problems annehmen, und dementsprechend glitt die Diskussion rasch ins Folgenlose ab. Die allgemeine Ratlosigkeit zeigte sich in Erklärungen wie: «Zusätzlicher Empfang bringt ein Mehr an Lebensqualität und trägt zur Ueberwindung von Provinzialismen bei» (so ein deutscher Teilnehmer). Die Neigung, Problemzusammenhänge auf schlagwortartige Sentenzen zu verkürzen, verhinderte eine Analyse, für die durchaus die Grundlagen gegeben waren. Warum mochten sich die deutschen Teilnehmer nicht dem Vorwurf der «geistigen Kolonialisierung» stellen? Und warum

gewachsen. So hätte man z. B. gerne erfahren, nach welchen konzeptuellen und kulturpolitischen Gesichtspunkten die *Produktionsgemeinschaft von ZDF/ORF/SRG* angelegt ist. Wenn statt dessen diesem Koproduktionsdreieck vom Leiter der Hauptabteilung Programmplanung beim ZDF «Modellcharakter» zugesprochen wird und Koproduktion als «Zeichen von Weltläufigkeit» und «Entprovinzialisierung des Programms» verstanden wird, dann lässt dieses Ausweichen in eine Trivialesemantik erkennen, wie leicht es sich manche Programmplaner offensichtlich machen können.

Ueberlegungen zu den Wirkungen grenzüberschreitender Sendungen wurden zunächst von *Martin Allheilig*, Programmleiter des elsässischen Radios und Fernsehens, vorgetragen. Danach hat das deutsche Fernsehen nicht nur den *Verfall der deutschen Sprache im Elsass aufgehalten* und ein neues, positives Deutschlandbild entstehen lassen, sondern das französische Fernsehen nachgerade gezwungen, spezielle regionale Sendungen in elsässischer Mundart auszustrahlen.

Der unmittelbare Einfluss deutscher Radio- und Fernsehsendungen auf das Schweizer Zuschauerverhalten stand im Mittelpunkt der Ausführungen von *Mattias Steinmann* von der SRG. Angesichts der *Aetherüberfremdung*, der sich die Schweiz ausgesetzt sieht, angesichts der Tatsache, dass bereits ein Drittel der Schweizer Haushalte verkabelt sind, bietet sich diese Region nahezu von selbst für die Wirkungsforschung an. Steinmanns Darlegungen stützten sich weitgehend auf empirische Befragungsergebnisse und machten deutlich, dass das Sehverhalten der Deutschschweizer in hohem Masse selektiv ist (so werden *vorwiegend Unterhaltungsbedürfnisse* durch die deutschen Sendungen abgedeckt). Die Erklärungsansätze der soziologischen Wirkungsforschung konnten jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die angegebenen Gründe für die Publikumsresonanz solch typisch deutscher Reihen wie «Ein Mann will nach oben» nicht über das Stadium von Mutmassungen hinausgehen. Die Verwendung von Begriffen wie «*Gratifikationsmodell*»

neigte man dazu, sich auf den Austausch von Zahlenmaterial zu beschränken und inhaltliche Gesichtspunkte auszusparen?

Neue Zürcher Zeitung

5.10.1978

Als sich der Studienkreis „Rundfunk und Geschichte“ vor mehr als einem Jahrzehnt zusammenfand, wählte er seinen auf die Historie fixierten Namen, weil die Quellenforschung zunächst den Hauptgegenstand seiner Arbeit bildete. Bei seiner 9. Arbeitstagung, die am vergangenen Wochenende im Stuttgarter Funkhaus stattfand, zeigte es sich, daß ihm im Verlauf der Zeit viele medienwissenschaftliche Fragen zuge wachsen sind, die Auskunft von anderen Disziplinen verlangen: von der Kommunikationsästhetik wie von der Soziologie, von der politischen Wissenschaft wie auch vom Rechtswesen.

Gewiß gibt es aus der älteren und jüngeren Rundfunkgeschichte immer noch einiges zu lernen. Dies wurde den Teilnehmern — Männern der Medienpraxis wie Studenten, Funkpublizisten und Juristen — bereits am ersten Abend bewußt, den der Stuttgarter Gastgeber, Intendant Bausch, beinahe im Alleingang bestritt. Er erzählte aus den problematischen Anfangsjahren des ZDF, das ursprünglich ganz anders zugeschnitten sein sollte, und er machte wieder einmal gespannt auf seine seit Jahren angekündigten Memoiren — im vertrauten Kreis mit dem kaum zutreffenden Namen „Jubiläum“ bezeichnet.

Eine für die Gegenwart lehr- und folgenreiche historische Kontinuität war auch den drei Referaten zu entnehmen, die den ersten Arbeitstag einleiteten. Werner Schwipps, Köln, legte klar, daß die „Brücke zu den Landsleuten in der Welt“ nicht erst durch das NS-Regime geschlagen wurde. Im Rahmen ihrer durch die heraufziehende Weltwirtschaftskrise eingeschränkten Möglichkeiten war bereits die vielgeschmähte Weimarer Republik im Stande, 1929 einen „Weltrundfunksender“ in Gang zu setzen. Erschütternd wirkten die im Originalton aufbewahrten Worte Albert Einsteins, die er diesem in der Öffentlichkeit wenig beachteten, von der Firma Telefonen erbauten Auslandsrundfunk als Motto auf den Weg gab: Verständigung durch Kennenlernen. Von den „geistigen Gütern“, die man — ausgedrückt in der vollmundigen Sprache von damals — vor allem in Gestalt von Musik und Vorträgen den Deutschen im Ausland vermitteln wollte, konnte nur bruchstückhaft berichtet werden. Ältere Zuhörer wie etwa Kurt Wagenführ ergänzten die Information durch persönliche Erinnerungen an die Akteure von damals, an den Königsberger Christian, den Schwaben Jeck, an den genialisch-zweifelhaften Arnold Bronnen.

Das NS-Regime hat zwar keine besonderen Eigenkonzepte für einen völkerverbindenden Rundfunk entwickelt, dafür aber schon 1934 mit Hetzsendungen begonnen, die zunächst die „Ostmark“ psychologisch sturmreif machen sollte. Seit der Sudetenkrise vom Herbst 1938 wurde der Auslandsrundfunk, der jetzt auch gezielt in Fremdsprachen sendete, ein Instrument der Kriegsführung, das seit dem Sommer 1940 unter zentralem Kommando stand. Ansgar Diller gab kenntnisreiche Einblicke in den üblichen Wirrwarr der Kompetenzen.

Ein Lehrstück der neuen Machtpolitik vermittelte Rolf Steininger, Hannover. Er ließ die Akteure der medienpolitischen Szene um 1950 plastisch und farbig auftreten. Adenauer und seinen gerissenen Medien-Intimus Staatssekretär Otto Lenz, wie auch die Vertreter der West-Alliierten, die mit angelsächsischer Zähigkeit das Konzept eines regierungsunabhängigen Rundfunks gegen alle Versuche verteidigten, die föderative Gliederung durch einen neutral gesteuerten Auslandsrundfunk nach Adenauers Geschmack zu „unterlaufen“. Als Resultat dieses Intrigenspiels blieb 1953 das

berühmte „Provisorium“ übrig: die ursprünglich vom WDR Köln bediente „Deutsche Welle“, die erst 1962 Selbständigkeit erlangte.

Die Nutzenanwendung solchen Geschichtsunterrichts auf die Gegenwart konnten die Zuhörer gleich selbst gewinnen. Ingo Fessmann, Köln, machte ihnen präzise klar, welche rechtlichen Strukturen aus dem Hin und Her von fünfzig Jahren Auslandsrundfunk heute hervorgegangen sind. Wenn man, wie es der Referent tat, die Tendenz des Staates einer technisch-postalischen Mitträgerschaft des Rundfunks in Sinne politischer Einflußnahme auszuweiten, als einmal gegeben anerkennt, dann schneidet die Bundesrepublik im Vergleich mit den Systemen Österreich und in der Schweiz, die dem Staat mehr Einflußkanäle geöffnet haben, immerhin noch leidlich ab.

Auf ein ganz anderes Feld führte Manfred Erdenberger. Er interpretierte mit der stromlinienförmigen Energie des Managers das populäre „Spiel ohne Grenzen“ als ein Musterbeispiel für grenzüberschreitende Kooperation auf dem Unterhaltungsektor. Er nahm geschickt die möglichen kritischen Einwände gegen die Natur dieser Serie vorweg — wie etwa den brutalisierenden Leistungsstreß und die Aufputschung gelegentlicher Chauvinismen. Der Zukunft der Serie, an die sich jetzt auch Jugoslawien und Portugal angeschlossen haben, stellte er allerdings keine eindeutig günstige Prognose. Ihre Verlegung auf den Samstagnachmittag hat die Seherzahlen rasch sinken lassen.

Der letzte Tag dieser sehr intensiven Zusammenkünfte fand seinen Höhepunkt in einem Rundgespräch, das sich an drei durch den besonnenen Medienwissenschaftler Michael Schmolke moderierte Informationsvorträge anschloß. Den sachlichen Angaben des ZDF-Planers Alois Schardt, der neben dem erkennbaren Nutzen auch die unleugbaren psychologischen Gefahren der Koproduktion der verschiedenen Landessender des deutschen Sprachraums nicht verschwie, schlossen sich zunächst zwei sehr verschieden wertende Erfahrungsberichte an. Der Elsässer Martin Allheilig sieht in seiner geistesgeschichtlichen Perspektive des Jahrhunderts währenden Brückenbaus zwischen romanischer und germanischer Kultur die heutige deutsche Mediengeneration im Elsaß als eindeutiges Positivum. Wesentlich zurückhaltender beurteilt der Schweizer Matthias Steinmann die Tatsache, daß die unleugbare Beliebtheit des „opulenten“ deutschen Fernsehens die eidgenössischen Landsleute überkritisch gegen die eigenen Produktionen stimmt. Als im Zusammenhang damit gar von geistigem „Kolonialismus“ gesprochen wurde und auch andere Teilnehmer das unvermeidbare Übergewicht des finanziell stärksten Partners beim Kulturaustausch erwähnten, bekam das Gespräch der Praktiker eine temperamentvolle Wendung. Es war, als ob jemand einen Stein in den friedlichen Teich des „Medienweltdorfs“ geworfen hätte, das uns Mr. McLuhan vorgemalt hat.

Aber rasch hatte man eine gemeinsame Antwort gefunden. Weder mit provinzieller Abkapselung noch mit medienpolitischer Übernachtung werde man die Zukunft des medienpolitischen Nebeneinander bewältigen. Eine sinngemäße Regionalisierung, nicht zuletzt im eigenen Lande — wie Rosemarie Bungert aus der Erfahrung des deutschen Südwestens ergänzte — sei die einzig denkbare Lösung. Josef Othmar Zöller (München) bestätigte dies spontan, indem er auf eine jüngst stattgefundene Konferenz hinwies, die im globalen Rahmen die Medienlandschaft der achtziger Jahre zu definieren versuchte.

Friedrich Weigend

Stuttgarter
Zeitung

12.9.1978

FUNK-Korrespondenz Nr. 38 / 20. September 1978

Ein Zusammenschluß, der Exklusives zu leisten imstande ist

Anmerkungen zur neunten Jahrestagung „Studienkreis Rundfunk und Geschichte“ in Stuttgart (8. – 10.9.)

Es hat sich mittlerweile herumgesprochen, und rund 300 Mitglieder legen Zeugnis von der Bedeutung des eingetragenen Vereins ab: Wer heute in der Bundesrepublik ernsthaft Rundfunk- und Medienforschung betreibt, tut gut daran, die Dienste des Studienkreises in Anspruch zu nehmen, da die Institution – zumindest was die historische Rundfunkforschung anbelangt – führende Wissenschaftler und Praktiker aus Universität, Publizistik und Medien zu ihren aktiven, stets hilfs- und kooperationsbereiten Mitgliedern zählt. Etwa 50 Dissertationen sind im Umfeld des Studienkreises bislang entstanden oder werden gerade angefertigt. In der Satzung heißt es sehr prägnant, Ziel des Vereins sei es, „im Zusammenwirken mit der Wissenschaft, den Rundfunk- und Fernsehanstalten, der Rundfunkindustrie und anderen entsprechend interessierten Institutionen des In- und Auslandes die Erforschung und Darstellung der Rundfunkgeschichte sowie Arbeiten auf allen Rundfunk- (Hörfunk und Fernsehen) bezogenen Wissenschaftsgebieten zu fördern und zu betreiben.“ Diesem hohen Anspruch, dies vorab, kam die Jahrestagung im Prunkfunkbau zu Stuttgart im besten Sinne nach. Das ist nicht selbstverständlich und läßt sich vielleicht damit erklären, daß die Symbiose von Praktikern am Schaltpult der Medien mit dem jungen wissenschaftlichen Nachwuchs und der Einbindung professoraler Akribie und Tüfteligkeit auf gefällige und produktive Weise gelungen ist. Der Studienkreis bietet Hilfe zur Selbsthilfe jenen, die bereit sind, Engagement und Wissen in das Forum einzubringen. Kein Exklusivklub also, sondern ein Zusammenschluß, der Exklusives zu leisten imstande ist.

Gastgeber Hans Bausch, soeben für weitere vier Jahre als Intendant bestätigt, referierte am Eröffnungsabend aus seinem kurz vor dem Abschluß stehenden Buch über die Rundfunk- und Mediengeschichte nach 1945, insbesondere über den Zeitabschnitt, der durch das sogenannte „Fernsehurteil“ und die Entstehung des ZDF gekennzeichnet ist. Dabei führte Bausch das rhetorische Florett, parteipolitische Gründe und Abgründe beleuchtend, meisterhaft, zeigte sich um keine Antwort verlegen, auch dann nicht, als er in der Diskussion befragt, ob er sich je einen SPD-Intendanten in Stuttgart vorstellen könne, landespolitisch kalauerte: „Wer mein Nachfolger wird, das weiß der Teufel.“ Bausch ist ein enzyklopädisches Gedächtnis in Sachen Rundfunk- und Fernsehgeschichte zu bescheinigen, das ihm umso nützlicher sein muß, als es ihm beispielsweise wegen gesetzlicher Sperrfristen derzeit noch verwehrt ist, alle relevanten Akten aus Koblenz zur Geschichte der Nachkriegsmedien in der Bundesrepublik einzusehen.

Die Tagung selbst hatte einmal die Entstehung und Funktion des weltumspannenden Kurzwellenrundfunks von 1929 bis in unsere Tage (Deutsche Welle) im Blickfeld, zum anderen wurde durchaus gegenwartsbezogen die internationale Rundfunk- und Fernsehkooperation differenziert beschrieben und ausgeleuchtet. Dabei gelang es Manfred Erdenberger, Moderator von „Spiel ohne Grenzen“, der Wissenschaftsrunde einen 'unterhaltlichen' Einblick in Geschichte, Arbeitsweise und Selbstverständnis dieses TV-Spektakels zu vermitteln. Ein einhellig zustimmender Konsens über die „internationale Schaumstoff-Oper“, über „Europas-Kirchturm-Olympiade“ ließ sich im Plenum freilich nicht herstellen, wäre auch nur bedauernd zur Kenntnis zu nehmen. Nützlich und aufschlußreich erwies sich das Paket von Kurzreferaten, die die deutsche Zusammenarbeit mit SRG, ORF und Radio France unter die Lupe nahmen, wobei die bedenkenswerte Frage im Raum stand, inwieweit ZDF und ARD durch ökonomische Macht die Anrainer kulturpolitisch majorisieren, ja „kolonialisieren“. Eine kompakte, für Studenten, Wissenschaftler und Macher vorwärtsweisende Tagung, die allerdings an dem Hauptübel vieler Symposien litt, der wissenschaftlichen Überfrachtung, die die spontane Diskussion nahezu ausschließt und die Tagesordnung Trumpf sein läßt. Hier war man dann eben doch Verein. Ein Punkt, der auf die nächste Tagesordnung gehört.

20.9.78 – Christian Hörburger/FK

epd / Kirche und Rundfunk Nr. 72 vom 20. September 1978

Grenzüberschreitende Sendungen: Entprovinzialisierung der Programme?

Anmerkungen zur Jahrestagung des Studienkreises Rundfunk und Geschichte

epd Englischkundige Fernsehzuschauer entlang der deutsch-niederländischen Grenze wissen es seit langem: die unverfälschte Situationskomik amerikanischer Shows goutiert man am besten im holländischen Fernsehen. Und die Krimi-Freunde im süddeutschen Raum wissen, daß ein Druck auf den Schweizer Programmknopf genügt, um aufgrund der Vorabausstrahlungen der SRG "Derrick" vor ihren übrigen Landsleuten sehen zu können. Daß neben solchen Annehmlichkeiten für den Konsumenten die Möglichkeit des grenzüberschreitenden Empfanges Probleme für die Programmacher aufwirft, zeigte sich auf der 9. Jahrestagung des Studienkreises Rundfunk und Geschichte, die vom 8. bis 10. September im Funkhaus des Süddeutschen Rundfunks stattfand. Mit dem Tagungsthema "Grenzüberschreitender Rundfunk" bzw. "Grenzüberschreitendes Fernsehen" griff der Studienkreis, der sich als "ein Sammelbecken der rundfunkhistorischen Forschung" versteht, so eine bislang wenig beachtete und unzureichend diskutierte Problematik auf.

Der erste Themenkomplex war der Entwicklung des deutschen Auslandsfunks seit 1929 gewidmet. Werner Schwipps arbeitete in seinem Vortrag zum Weltrundfunksender der Weimarer Republik neben dem rundfunktechnischen und -politischen Hintergrund vor allem das Konzept eines Senders heraus, dessen Einrichtung und Betrieb sich nahezu unter Ausschluß der Inlandsöffentlichkeit vollzogen hatte. Ähnlich wie in den Anfangsjahren der Deutschen Welle hatte auch der Weltrundfunksender ausschließlich repräsentative Auswahlprogramme der verschiedenen deutschen Sendegesellschaften übernommen. Als Brücke zu den Auslandsdeutschen oblag dem Sender vor allem die Vermittlung der deutschen Kultur und des geistigen Lebens der Weimarer Zeit; daneben gab es Ansätze zu einem direkten Programmaustausch mit dem amerikanischen NBC, um, getragen von dem Gedanken der Völkerverständigung, Versöhnung auch im Äther zu demonstrieren.

Die noch zur Weimarer Zeit beschlossenen Ausbaukonzepte, die auch regelmäßige fremdsprachliche Beiträge vorsahen, wurden ab 1933 von den Nationalsozialisten übernommen und so systematisch ausgebaut, daß es vom Sommer 1940 an 41 fremdsprachliche Propagandaprogramme gab. Ansgar Dillers Ausführungen zur nationalsozialistischen Rundfunkpraxis beschäftigten sich jedoch weniger mit dem bekannten Ätherkrieg während der Kriegsjahre, sondern legten in eindrucksvoller Klarheit die Einschüchterungs- und Provokationsstrategien der 30er Jahre offen und zeigten den rundfunkpolitischen Einfluß auf, den der Nazi-Auslandsfunk u.a. auf den österreichischen Putschversuch von 1934 und auf das Saarreferendum von 1935 ausübte.

Daß der parteipolitische Druck auf unsere öffentlich-rechtlichen Medien nicht erst seit jüngster Zeit, sondern bereits seit Gründung der Bundesrepublik existiert, wurde mit dankenswerter Deutlichkeit von Rolf Steininger in seinem Vortrag zum "Auslandsrundfunk nach 1945" herausgestellt. erinnert man sich daran, daß das erste Kabinett Adenauer schon im November 1949 sich die Zuständigkeit für den neu zu errichtenden Auslandsrundfunk mit dem Ziel zu verschaffen suchte, das von den Alliierten installierte unabhängige Rundfunkwesen aus den Angeln zu heben, und bedenkt man ferner, daß der verstorbene Kardinal Frings einst eine eigene UKW-Frequenz für die katholische Kirche forderte, dann wird ersichtlich, wie sehr manche der derzeitigen rundfunkpolitischen Ordnungsvorstellungen in ihrem Griff nach dem Mikrofon einer anti-demokratischen Tradition verhaftet sind, die den Hörfunk primär als Sprachrohr von Verbands- und Regierungsinteressen begreift.

In der sich anschließenden Diskussion wurden mit Blick auf die Weimarer Zeit einhellig große Forschungslücken beklagt. Das Fehlen ausreichender Aktenquellen, sowie die Tatsache, daß kaum schriftliche Aufzeichnungen der damaligen Programme bestehen, ließen die Frage nach der Definition und den Kriterien dessen unbeantwortet, was unter dem Begriff der repräsentativen Programmzusammenstellung des Weltrundfunksenders eigentlich zu verstehen sei. Der kulturpolitischen Brisanz, die in dieser Fragestellung schlummert, schienen sich die Teilnehmer eher entsagen zu wollen, denn die naheliegende Übertragung dieses Sachverhaltes auf die Anfangsjahre der Deutschen Welle wurde tunlichst ausgeklammert.

Kernpunkt der Tagung war die Vortragsreihe "Grenzüberschreitende Sendung und Wirkung", die Fragen der internationalen Koproduktion im deutschsprachigen Raum, Aspekte gemeinsamer regionaler Sendungen sowie die für die deutschsprachige Schweiz virulente Problematik des ausländischen Medieneinflusses thematisierte. Angesichts der Tatsache, daß 82 Prozent der Fernsehzuschauer in der deutschsprachigen Schweiz das ARD-Programm und immerhin noch 67 Prozent das ZDF sehen können, werfen derartige grenzüberschreitende Empfangsmöglichkeiten gravierende Probleme in der Programmgestaltung, der Sendeplatzierung und des Sendedatums auf. Hier zeigte sich, daß die bislang vorwiegend innerdeutsch diskutierte Frage des Programmkontrastes durchaus eine zwischenstaatliche Dimension besitzt, die im Zuge fortschreitender Verkabelung in Österreich und der Schweiz einer immer dringlicher werdenden Antwort bedarf.

Dieser Herausforderung zeigten sich die Redner und Podiumsteilnehmer jedoch kaum gewachsen. So hätte man z.B. gerne erfahren, nach welchen konzeptuellen und kulturpolitischen Gesichtspunkten die Produktionsgemeinschaft von ZDF/ORF/SRG angelegt ist. Wenn stattdessen diesem Koproduktionsdreieck vom Leiter der Hauptabteilung Programmplanung beim ZDF "Modellcharakter" zugesprochen wird und Koproduktion als "Zeichen von Weltläufigkeit" und "Entprovinzialisierung des Programms" verstanden wird, dann läßt dieses Ausweichen in eine Trivialesemantik erkennen, wie leicht es sich manche Programmplaner offensichtlich machen können.

Überlegungen zu den Wirkungen grenzüberschreitender Sendungen wurden zunächst von Martin Allheilig, Programmdirektor des elsässischen Radio und Fernsehens vorgebracht. Danach hat das Deutsche Fernsehen nicht nur den Verfall der deutschen Sprache im Elsaß aufgehalten und ein neues, positives Deutschlandbild entstehen lassen, sondern das Französische Fernsehen nachgerade gezwungen, spezielle regionale Sendungen in elsässischer Mundart auszustrahlen.

Der unmittelbare Einfluß deutscher Radio- und Fernsehsendungen auf das Schweizer Zuschauerverhalten stand im Mittelpunkt der Ausführungen von Mattias Steinmann von der SRG. Angesichts der Ätherüberfremdung, der sich die Schweiz ausgesetzt sieht, angesichts der Tatsache, daß bereits ein Drittel der Schweizer Haushalte verkabelt sind, bietet sich diese Region nahezu von selbst für die Wirkungsforschung an. Steinmanns Darlegungen stützten sich weitgehend auf empirische Befragungsergebnisse und machten deutlich, daß das Sehverhalten der Deutschschweizer in hohem Maße selektiv ist (so werden vorwiegend Unterhaltungsbedürfnisse durch die deutschen Sendungen abgedeckt). Die Erklärungsansätze der soziologischen Wirkungsforschung konnten jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die angegebenen Gründe für die Publikumsresonanz solch typisch deutscher Reihen wie "Ein Man will nach oben" nicht über das Stadium von Mutmaßungen hinausgehen. Die Verwendung von Begriffen wie "Gratifikationsmodell" (dem Zuschauer gefällt die Sendung, weil er sich z.B. mit der dargebotenen Thematik leicht identifizieren kann) sagt denn auch nichts über konkrete Rezeptionsvorgänge aus, sondern verlegt die Frage nach der Wirkung auf eine Ebene, wo soziologisch aufgeputzte Allgemeinplätze als Erkenntnisse feilgeboten werden.

In dem lebhaft geführten Podiumsgespräch wurden neben Fragen praktischer Zusammenarbeit grenznaher Landesstudios programmgestalterische und kulturpolitische Folgerungen angesprochen, die sich aus der fest institutionalisierten Koproduktion ergeben. Der Druck der bundesdeutschen Mediengiganten ließ dabei schnell das böse Wort vom "Medien-Imperialismus" aufkommen. Niemand mochte sich jedoch so recht der Brisanz dieses Problems annehmen, und dementsprechend glitt die Diskussion rasch ins Folgeleiose ab. Die allgemeine Ratlosigkeit zeigte sich in Statements wie: "Zusätzlicher Empfang bringt ein Mehr an Lebensqualität und trägt zur Überwindung von Provinzialismen bei" (s. ein deutscher Teilnehmer). Die Neigung, Problemzusammenhänge auf schlagwortartige Sätze zu verkürzen, verhinderte eine Analyse, für die durchaus die Grundlagen gegeben waren. Warum mochten sich die deutschen Teilnehmer nicht dem Vorwurf der "geistigen Kolonialisierung" stellen? Und warum neigte man dazu, sich auf den Austausch von Zahlenmaterial zu beschränken und inhaltliche Gesichtspunkte auszusparen?

All dies nährt den Verdacht, daß sich der Studienkreis Rundfunk und Geschichte trotz seines Selbstverständnisses als Schaltstelle von Praxis und Wissenschaft eher als ein Forum begreift, in dem wissenschaftliche Fragestellungen ausgespart werden und man den Praktikern eine Bühne zur Selbstdarstellung überläßt, auf der außer der gegenseitigen Versicherung, wie gut man doch grenzüberschreitend zusammenarbeite, nichts Aufregendes dargeboten wird.

Peter Bruck

GRENZÜBERSCHREITENDE SENDUNGEN GESTERN, HEUTE UND MORGEN

=====

Jahrestagung des "Studienkreises Rundfunk und Geschichte e.V." 1978

Der "Studienkreis Rundfunk und Geschichte e.V." tagte diesmal im neuen Rundfunkhaus des Süddeutschen Rundfunks in Stuttgart, dessen Intendant, Prof. Dr. Hans B a u s c h auch gleich den ersten Abend mit einer Lesung von Auszügen aus seiner eigenen historischen Arbeit, der noch unveröffentlichten Nachkriegsgeschichte des deutschen Rundfunks, eröffnete. Er hatte ein Kapitel über die Entstehung des Zweiten Deutschen Fernsehens ausgewählt, die er nach gutem Grundmaterial wissenschaftlich, bisweilen innen- und parteipolitisch pointiert darstellte, gelegentlich auch mit leichter Ironie aus der Sicht der ARD. Interessant sein Hinweis, daß die Summe, die das Experiment "Adenauer-Fernsehen" den Steuerzahler gekostet hat, bis heute nicht genau feststellbar sei: waren es 40, 60, 90 oder 120 Millionen DM? Bausch erklärte allerdings, daß seine Schilderungen noch nicht die Endfassung seien, so daß man gespannt sein darf, ob der Zeitberichter und -analytiker oder der Mann der Universität die Oberhand behält. Denn die Geschichte des Rundfunks in Deutschland soll ebenso fundiert, wie sachlich richtig, gut lesbar und verständlich geschrieben sein (oder werden).

Fast alle anderen Vorträge waren den "grenzüberschreitenden Rundfunksendungen" gewidmet, wobei naturgemäß die Kurzwelle und die Langwelle die Hauptrolle spielten, wenn auch in der frühen Rundfunkentwicklung die Mittelwellen eine höchst bemerkenswerte rundfunkpolitische Aufgabe über die Grenzen hinweg hatten. Eine klare Übersicht über die Entwicklungsabschnitte gab Werner S c h w i p p s, (Deutsche Welle), während Dr. Ansgar D i l l e r (Deutsches Rundfunk-Archiv) die Etappen des politischen Einsatzes ab 1933 nach Aktenmaterial und Aufzeichnungen rekonstruierte. Beide Fragenkomplexe müssen ihre notwendige Ergänzung finden, nämlich in der Analyse der Programmgliederungen, -veränderungen und -stundenzahl, vor allem aber im Blick auf Programminhalte, Tendenzen und taktische Einsätze in der Propaganda, wozu natürlich auch die Berücksichtigung der Programme der jeweiligen "Gegensender" gehört. Dabei dürfte das Herausarbeiten der Charakteristika von Kurzwelleneinsatz in der Diktatur, in einer Demokratie, von staatlichen oder kommerziellen Sendern usw. eine wichtige Aufgabe sein. Notwendig wären hierzu Gespräche über Planungshintergründe, Methoden und Wirkungen mit früheren Kurzwellenleuten, Untersuchungen von Hörerpost, Manuskripten und Abhörberichten (soweit vorhanden), Störsendern, Beschlagnahmungen von KW-Empfängern usw. Da die Jahrestagung 1979 des Studienkreises bei der Deutschen Welle in Köln stattfinden soll, können hierfür vielleicht einige Beispiele oder Unterlagen beschafft werden. Welchen außerordentlichen Wert solche Arbeit für heute hat, wird man erst feststellen, wenn Analysen vorliegen.

Natürlich ist der Rundfunk nicht nur Kampfmittel (außer in Diktaturen). Über die Funktion als Brücke zwischen zwei Kulturen sprach Martin A l l h e i l i g von FR 3 Alsace (Straßburg), der über Erfahrungen aus einem Gebiet berichtete, in dem 90 % aller Fernsehempfänger für zwei Normen konstruiert sind. Alois S c h a r d t (ZDF) untersuchte an ausgezeichnetem Material die Frage, ob Ko-Produktionen dem Kulturaustausch oder dem internationalen Geschäft dienen, wobei er für Verständnis, Rücksicht und Geduld in diesem Bereich plädierte, in dem Geld nur eine, aber nicht die alleinige Voraussetzung für Gelingen ist. Prof. Dr. M. S c h m o l k e (Salzburg) beschrieb den "Nutzen" grenzüberschreitender Programme, bedingt durch Vorlieben und Umfang auf beiden Seiten der Grenze, während Dr. M. S t e i n m a n n (SRG, Bern) über deren Nutzung in der Schweiz referierte. Zur abschließenden Podiumsdiskussion wäre zu fragen, ob die Zahl der Beteiligten nicht zu groß war; zu begrüßen ist dagegen, daß auch Ausländer Gelegenheit hatten, über ihre Probleme mit grenzüberschreitenden Programmen zu berichten.

Wgf.

Hans Rink
ENGAGIERTE GESCHICHTSSCHREIBUNG
Randnotizen zum Eröffnungsvortrag der Stuttgarter Jahres-
tagung

Die 9. Jahrestagung des Studienkreises brachte gleich zu Beginn einen Höhepunkt der Veranstaltung: das Referat des gastgebenden Intendanten. Im Tagungsprogramm war Prof. Dr. Hans Bausch mit dem Thema "Rundfunkgeschichte und Medienpolitik" angekündigt - ein breites Spektrum, aus dem er sich für seinen Vortrag das Kapitel "Gründung des Zweiten Deutschen Fernsehens" auswählte. Zu seinen Zuhörern im Studioaal des SDR zählte auch Dr. Klaus Wehmeier, der im Juni dieses Jahres mit seiner (noch ungedruckten) Dissertation an der Universität Münster die erste grundlegende wissenschaftliche Darstellung der Gründungs- und Aufbaugeschichte des ZDF vorgelegt hat. So durfte man (auch in Erwartung einer kritischen Diskussion) auf die Behandlung gerade dieses Themas durch den Stuttgarter Intendanten gespannt sein.

Mit seiner Tübinger Dissertation von 1956 1) gehört Hans Bausch zu den Rundfunkhistorikern der ersten Stunde, ist zugleich aber auch Rundfunkjournalist vom Fach und ein engagierter Rundfunkpolitiker. Den Fernsehplänen Konrad Adenauers und der Mehrheit in der CDU/CSU trat er am 5. September 1960, auf dem Höhepunkt des Fernsehstreits, in einem Rundbrief an die baden-württembergischen Parteifreunde 2) offen und mit Entschiedenheit entgegen. Als Intendant des SDR (seit 1958) und Vorsitzender der ARD (1960/61 und 1974/75) hat Professor Bausch sein rundfunkpolitisches Programm (für das öffentlich-rechtliche Rundfunksystem, gegen Kommerzialisierung, Staatseinfluß und Parteienproporz in den medienpolitischen Diskussionen der letzten zwanzig Jahre mit gleichem Nachdruck vertreten. Bei seiner für Frühjahr 1979 angekündigten Darstellung "Rundfunkpolitik seit 1945" 3) kann er also, historischer Zeuge wie kaum ein anderer Rundfunkhistoriker, aus unmittelbarem Miterleben und Mithandeln berichten.

Unter diesen Voraussetzungen konnte es nicht überraschen, daß Prof. Bausch seinen Vortrag beim Studienkreis nicht als distanziert darstellender und abgewogen wertender Nur-Historiker hielt, sondern mit dem Temperament eines Vollblut-Rundfunkpolitikers und -journalisten. Über die Zuhörer

1) Der Rundfunk im politischen Kräftespiel der Weimarer Republik 1923-1933. Tübingen 1956 (Tübinger Studien zur Geschichte und Politik, Nr. 6).

2) Abgedruckt in: Der Fernsehstreit vor dem Bundesverfassungsgericht. Eine Dokumentation des Prozeßmaterials. Hrsg. v. G. Zehner. I. Bd. Karlsruhe 1964, S. 195-202.

3) Bd. 2. des angekündigten Gesamtwerks "Rundfunk in Deutschland". Hrsg. v. H. Bausch. 8 Bde. München 1979/81.

ging geradezu ein rhetorisches Feuerwerk nieder. Zitate aus zeitgenössischen Dokumenten wechselten ab mit wörtlichen Passagen aus seinem Buchmanuskript und frei formulierten persönlichen Reminiszenzen - dies alles durchsetzt mit Anspielungen von funkelnder Ironie und Bonmots von brillanter Formulierungskunst. Kein Wunder, daß der Redner die Lacher auf seiner Seite hatte, wenn er etwa den Ministerpräsidenten als den "Vätern" des ZDF die Mainzer Staatskanzlei als dessen "Mutter" beigesellte oder die Programmhinterlassenschaft des "Freien Fernsehens" als "Kalanag und andere Zaubereien" apostrophierte. Es machte ihm offensichtlich Spaß, mit den Kontrahenten von damals noch einmal die Klinge zu kreuzen: vorab mit dem "schlauem Fuchs aus Rhöndorf", mit der eigenen Partei ("Wen der Herr liebt, den züchtigt er", heißt es ja schon im Buch der Sprüche), mit den Machern der FFG und der Deutschland-Fernsehen-GmbH, mit den ihrer Vaterrolle sichtlich nicht gewachsenen Ministerpräsidenten und nicht zuletzt mit dem ZDF, das fortgesetzt mit dem Epitheton ornans "größte Fernsehanstalt Europas" ausgezeichnet wurde.

Der Vortrag begann mit einer Replik auf das "Fernseh-abenteuer Adenauers" und die voraufgegangenen rundfunkpolitischen Ambitionen des Bundes, und zwar an Hand von ausführlichen Zitaten aus der Haushaltsdebatte des Bundestages vom 8./9. März 1961 4), bei der es zum ersten öffentlichen Schlagabtausch der Prozeßgegner nach dem Karlsruher Fernsehurteil gekommen war. Bei den weiteren Teilaspekten seines Themas - Motive für den Gründungsbeschluß der Ministerpräsidenten (Zusammensetzung der Aufsichtsgremien, Sitz der Anstalt), Junktim ZDF-Staatsvertrag/novelliertes ARD-Finanzausgleichsabkommen, Verwendung der "Konkursmasse des Adenauer-Fernsehens" - ging Bausch im wesentlichen nicht über die Darstellung in seinem Königsteiner Referat 5) und im ARD-Jahrbuch 75 6) hinaus. Neue (auch für das Verständnis seiner eigenen Position) interessante Details brachte er zu den personal- und parteipolitischen Hintergründen der Wahl des ersten ZDF-Intendanten. Immer wieder zog er aus den damals gemachten Erfahrungen aktuelle rundfunkpolitische Konsequenzen, auf den Süddeutschen Rundfunk als beispielhaftes Modell verweisend.

Zum Ganzen und zu den Einzelheiten wäre manches Kritische anzumerken. So erweckte auch dieser Vortrag wieder den

4) Verhandl. des Dt. Bundestages. Sten.Ber. 3. Wp. 147. u. 148. Sitz. Bd. 48, S. 8308D-8325D u. S. 8399B-8460D (pass.)

5) 25 Jahre ARD - 25 Jahre Rundfunkpolitik, in: Königsteiner Gespräche. Königstein/Ts. am 27./28. Mai 1975. Hrsg. v. H. Bausch. Hamburg 1975, S. 7-28.

6) Zweieinhalb Jahrzehnte Rundfunkpolitik. Resümee anläßlich des Jubiläums der ARD, in: ARD Jahrbuch 75 (7. Jg.). Hrsg. v. d. ARD, Hamburg 1975, S. 18-37.

Eindruck, als ob die ARD eigentlich nur das passive Objekt der Rundfunkpolitik der Länder-Regierungschefs gewesen sei. Man braucht aber nur die Stichworte Gebührenfrage, Bewertung der FFG-Programmkonserven, Zinsendienst und Einverleibungsbestrebungen zu nennen, um auf die politisch höchst aktive, für die eigenen Interessen z.T. durchaus erfolgreiche Rolle der ARD in den Auseinandersetzungen um das ZDF 1961/66 aufmerksam zu machen. Erst der von einer bestimmten Seite aus einem ganz konkreten Motiv bei den Staatsvertragsverhandlungen durchgesetzte komplizierte dreiteilige Berufungsmodus ermöglichte den Ministerpräsidenten einen stärkeren Einfluß auf die Zusammensetzung des ZDF-Fernsehrates. Die dem Bund durch die Liquidation der FFG entstandenen Verluste wurden von der Öffentlichkeit (vertreten durch die Opposition) nicht ohne weiteres "geschluckt", sondern in der erwähnten Haushaltsdebatte des Bundestages scharf kritisiert 7); ihre finanzielle Abdeckung mußte vom Bundesfinanzminister gegenüber dem Haushaltsausschuß mit detaillierten Vorlagen begründet werden. Von den Kieler Beschlüssen der Ministerpräsidenten (19./20. Juni 1959) ergibt sich eine direkte Kontinuität zum ZDF-Staatsvertrag, der gegenüber die Deutschland-Fernsehen-GmbH in Verbindung mit der FFG als bloßes Zwischenspiel erscheint. Wie schon 1975, brachte Prof. Bausch auch in diesem Vortrag viele bislang noch nicht veröffentlichte Einzelheiten aus der Gründungsgeschichte des ZDF. Man darf gespannt sein, welche Quellen er dafür in seinem angekündigten Buch nennt, da ihm die Akten des Bundeskanzleramtes und des Bundesinnenministeriums bei seiner Forschungsarbeit ja verschlossen blieben.

Zu Beginn seines Königsteiner Referates stellte Bausch als "gemeinsamen Mangel" der "meisten journalistischen Arbeiten" über das deutsche Rundfunksystem fest: "Sie negieren die historische Dimension" 8). Dem kann man angesichts der Reduktion des geschichtlichen Bewußtseins in unserer Gesellschaft nur nachdrücklich zustimmen. Besteht aber nicht umgekehrt heutzutage auch die Gefahr, daß die Darbietung, die Deutung und Wertung historischer Fakten und Zusammenhänge in den Sog journalistischer Betrachtungs- und Darstellungsweise, in den Sog des politischen Engagements, der aktuellen Motivation geraten? Ohne der Fiktion eines reinen Objektivismus zu verfallen, ohne die Gegenwarts-motivation und Zukunftsdimension der Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung verkennen zu wollen, verdient m.E. dennoch das alte Ideal des "sine ira et studio" den Vorrang vor dem neuen Ideal des "Engagements", vor allem in den der Gegenwart noch so nahen Bereichen der Zeitgeschichte. Damit deutlich wird, was mit dem "alten Ideal"

7) 147. Sitz., a.a.O., S.8339A-8343D.

8) A.a.O., S.7.

konkret gemeint ist, sei (als Beispiel aus dem innenpolitischen Bereich der zeitgeschichtlichen Forschung) auf den jüngsten Aufsatz des Speyerer Historikers Rudolf Morsey 9) hingewiesen. Es ist letztlich eine Frage des persönlichen Standorts, ob man der pointierten Forderung zustimmt: Lieber Akribie im Detail und Distanz in der Wertung auf Kosten des Engagements und des aktuellen Bezugs als umgekehrt. Friedrich Weigend macht es sich zu leicht, wenn er in seinem Bericht über die Studienkreis-Tagung den Eröffnungsvortrag der Literaturgattung "Memoiren" zurechnet 10). Prof. Bausch hätte aber die Kontroverse um seine Ausführungen von vornherein entschärfen können mit einer einleitenden Feststellung, daß der Historiker Bausch selbstverständlich nicht auf 25 Jahre Rundfunkpolitik zurückblicken kann, ohne daß der Politiker und Intendant Bausch zugleich mitdeutet und mitwertet.

9) Die Bildung der ersten Regierungskoalition 1949. Adenauers Entscheidungen von Frankfurt und Rhöndorf am 20. u. 21. August 1949, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zu "Das Parlament". B34/78 v.26.August 1978, S.3-14.

10) Steinwurf in McLuhans Teich. Lebhafter Disput beim Studienkreis Rundfunk und Geschichte, in: Stuttgarter Zeitung, Nr.210 v.12.9.78.

Martin Allheilig, Strasbourg
RUNDFUNK IN ZWEI KULTUREN

Referat auf der Studienkreis-Jahrestagung am 10.9.1978
in Stuttgart

In früheren Zeiten, vor dem letzten Krieg, aber ganz besonders während des Krieges, hörte ich oft, in der Schule und später an der Universität in Paris, höchst unfreundliche Ansichten über Deutschland und vor allem wenig schmeichelhafte Urteile über die Deutschen selbst. Nachdem 1945 der Frieden eingezogen war, hörte ich - wie bestimmt Sie alle - schöne Reden über die deutsch-französischen Beziehungen. Wir hoben unsere Gläser und brachten herzliche Trinksprüche auf die Freundschaft unserer beiden Völker.

Man hat soviel darüber geredet, daß ich mir oft die Frage stelle: WAS haben wir getan oder WAS tun wir eigentlich wirklich, wir und Sie, um diese Beziehungen zu verbessern und zu vertiefen, um diese viel gerühmte Freundschaft zu pflegen und zu festigen? Ich stelle mir diese Frage um so beharrlicher, weil ich mich einerseits als ELSAESSER fühle und weil ich andererseits im Elsass die Verantwortung für die Programme im Radio und Fernsehen trage. In diesen beiden Eigenschaften und aus diesen Gründen könnte ich kaum DEM gleichgültig gegenüberstehen, WAS mit den Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern zu tun hat.

Da ist zuerst einmal die Tatsache, daß ich als Elsässer, wie die meisten meiner Landsleute, in meinem Verhältnis zu deutschen Dingen mich irgendwie betroffen fühle. Auf jeden Fall herrscht bei uns ein viel ausgesprocheneres Interesse für all diese Fragen als bei den meisten anderen Franzosen. Meiner Meinung nach ist das eine ganz normale, vollkommen natürliche Erscheinung, die sich aus der geographischen Nähe Deutschlands und des Elsass ergibt, der Eingezwängtheit des Elsass zwischen französischem und deutschem Einflußgebiet. Das ist auch eine Folge seiner Geschichte, seines alten kulturellen Erbes und seiner sprachlichen Infrastruktur. In der Kollektiverinnerung des Elsass schlummern noch viele böse Erinnerungen an Kriegsergebnisse und üble Vorkommnisse während der Besetzung. Aber zugleich ist dort auch der Gedanke lebendig an ein wichtiges kulturelles Erbe, an dessen Erarbeitung unsere Vorfahren einen großen Anteil hatten. Übrigens wurden wir - so ist es bei mir der Fall - wie jeder andere Mitbürger in französischen Schulen erzogen. Aus all diesen Gründen sind unsere Ansichten über deutsch-französische Angelegenheiten nie einseitig, sondern höchst nüanciert. Deshalb sind wir auch wenig dazu geneigt, uns in einen blinden Chauvinismus oder einen überreizten Nationalismus hineinzusteigern.

Die deutsch-französischen Beziehungen interessieren und betreffen mich DANN natürlich in meiner Eigenschaft als Programmverantwortlicher. Dank dieser Verantwortung und dank den Sendungen weiß ich, über welche "Macht" wir verfügen. Ich kenne unseren Einfluß auf die Meinungsbildung nicht nur in dem begrenzten Gebiet des Elsass, sondern auch über die Grenzen

unserer Region hinaus - bis über die Vogesen und bis über den Rhein. Ich weiß, daß die Sendungen - sowohl die unseren wie die Ihrigen - keine Grenzen kennen. Sie sind "zollfrei". Die Radiohörer und Fernsehzuschauer im Elsass können die deutschen Programme hören und sehen, so wie die deutschen Hörer und Zuschauer - zumindest was unsere direkten Nachbarn betrifft - die französischen und elsässischen Programme empfangen können.

Wenn Sie ins Elsass kommen, werfen Sie einen Blick auf die Dächer unserer Städte und unserer Dörfer. Sie werden feststellen, daß die Antennen bei uns komplizierter aussehen und aus mehr Teilen zusammengesetzt sind als sonstwo in Frankreich. Der Grund dafür ist einfach. Diese Antennen sind dazu bestimmt, die DREI französischen und die DREI deutschen Programme zu empfangen. Zusätzlich zu diesen sechs Programmen haben die Fernsehzuschauer im südlichen Elsass noch die Möglichkeit, die Sendungen des Schweizer Fernsehens zu empfangen. Damit können Sie sich eine Vorstellung machen, wie sehr wir im Elsass verwöhnt werden oder, wie andere sagen, wieviele Konkurrenten wir haben. Wir können zwischen mindestens sechs Fernsehprogrammen wählen, und dazu kommen noch all die Hörfunksender, die wir unter ausgezeichneten technischen Bedingungen empfangen.

Die Auswahl unter diesen Programmen wird uns durch die regionale Tagespresse erleichtert sowie durch die Illustrierten und die Wochenzeitschriften, die im Elsass gedruckt oder verkauft werden. Man findet darin fast immer neben den französischen Programmen die Programme von Deutschland, der Schweiz und Luxemburg. Wenn unsere Zeitungen täglich den ausländischen Programmen einen so großen Platz einräumen, dann nur deshalb, weil sie gute Gründe für die Annahme haben, daß ihre Leser sich dafür interessieren. Ich weiß aus persönlicher Erfahrung, daß man im Elsass häufig das deutsche Fernsehen betrachtet oder zumindest beim Kauf eines Fernsehapparats den Wunsch hat, auch die Auslandsprogramme zu empfangen. Das erklärt auch den sehr hohen Prozentsatz an Multistandard-Fernsehern, das heißt: Geräten, die zugleich das PAL- und das SECAM-System empfangen. Der Präsident der Straßburger Fernsehändler hat mir bestätigt, daß heute - wie schon seit einigen Jahren - mindestens neunzig Prozent der verkauften Fernsehgeräte für die beiden Systeme ausgerüstet sind. Das ist ein interessanter Beweis dafür, wie sehr man sich für die ausländischen Sendungen interessiert. Diese Erscheinung ist allenfalls verständlich für die dialekt- und zweisprachige Bevölkerung, doch schwieriger zu erklären im Falle der zwanzig Prozent rein französischsprachigen Bewohner. Als ich mich mit dieser Frage an die Fernsehändler wandte, erklärte man mir, daß häufig nicht-deutschsprachige Personen einen kombinierten PAL-SECAM-Apparat zu kaufen wünschen, damit - wie sie sagen - ihre Kinder die deutsche Sprache lernen und sich mit der deutschen Lebensweise im allgemeinen vertraut machen können. Das ist eine Antwort, die zum Überlegen anregen sollte.

Ich persönlich bin der Meinung, daß das deutsche Fernsehen im Elsass eine beträchtliche Rolle gespielt hat und immer noch spielt. Man hat das vielleicht nie genug hervorgehoben. Nach dem letzten Weltkrieg ging die sprachliche Entwicklung bei uns in eine wenig deutschfreundliche Richtung. Wir lebten damals in einem Klima der Repressalien, voller Mißtrauen gegenüber all dem, was mit Deutschland zu tun hatte. Man darf an dieser Stelle nicht unerwähnt lassen, daß während der Zeit der Besetzung oder der Annexion die französische Sprache und alle französischen Kulturäußerungen aus den elsässischen Schulen vollkommen verbannt waren. Überall klebten Plakate mit der Aufschrift: "Hinaus mit dem welschen Plunder!". Man merzte die französischsprachigen Werke aus den Bibliotheken aus, man verfolgte diejenigen, die französisch sprachen. Rückfällige "heilte" man mit einer brutalen Umschulung, wenn nicht mit einer kleinen Erziehungskur in einem - sagen wir - Besserungslager. Deshalb war es auch gut zu verstehen, daß 1945 nach dem Krieg die öffentliche Meinung keinen großen Enthusiasmus für eine Sprache empfand, die man ihnen gewaltsam aufzwingen wollte und deren Aufgabe es gewesen war, das Französische zu vertreiben. Es ist diesen Zusammenhängen zuzuschreiben, daß die deutsche Sprache und alles drum und dran lange Zeit - zweifellos zu lange Zeit - vernachlässigt und verachtet wurde.

Diejenigen, deren Schulzeit mit dieser Periode zusammenfiel, haben infolgedessen schlecht Deutsch gelernt und oft überhaupt gar nicht. Diese Generation hat heute noch die Folgen zu tragen. Sie hat große Schwierigkeiten, sich in korrektem Deutsch auszudrücken. Das Übel wäre vielleicht noch größer, wenn es nicht das Radio und vor allem das deutsche Fernsehen gegeben hätte. Das kam gerade im rechten Augenblick. In dem Ausmaß, in dem das deutsche Fernsehen im Elsass empfangen und gehört werden konnte, hat es - ich bin davon überzeugt - den Verfall des Deutschen verlangsamt oder zumindest seinen Rückgang aufgehalten. Es erlaubte den Zuschauern, ihre Kenntnisse über das Deutsche und die Deutschen aufzufrischen. Es hat uns ein neues Deutschland nahe gebracht, ein neues deutsches Volk gezeigt. Kurz und gut: Wir haben dadurch ein neues Bild von Deutschland gewonnen.

Natürlich hat der Erfolg des deutschen Fernsehen in unseren Kreisen uns dazu veranlaßt, einige Überlegungen anzustellen. Wir stellten uns Fragen, um zu verstehen, welche Gründe die elsässischen Zuschauer zu dieser Wahl veranlaßten und weshalb sie am deutschen Fernsehen hingen. Diese Lage ist nicht ohne Einwirkung auf unsere eigenen Sendungen geblieben. Wir sahen uns dazu gezwungen, uns ernstlich mit den wirklichen Bedürfnissen und den Herzenswünschen unserer Fernsehzuschauer zu befassen. Und um ihre Erwartungen zu erfüllen, haben wir mehrere neue Sendereihen gestartet, die dem Temperament und dem Geschmack der Elsässer besser angepaßt sind. So haben wir zum Beispiel den Prozentsatz der rein elsässischen Sendungen erhöht und eine gewisse Anzahl von Sendungen in deutscher Sprache eingeführt. Das ist der Grund, weshalb unsere Station heute neben den Normalprogrammen eine beträchtliche Anzahl von Sondersendungen ausstrahlt, die ganz speziell für

das Elsass bestimmt sind. Neben einer regionalen Tagesschau und zahlreichen Magazinen, so wie es alle Regionalsender tun, strahlen wir zusätzlich im Jahr etwa 90 bis 100 Fernsehsendungen aus. Auch im Hörfunk haben wir ein Sonderprogramm, in welchem das Elsässische betont wird und die deutsche Sprache einen nicht geringen Platz einnimmt. Dieses Vorgehen ist heute sehr geläufig und schockiert niemanden mehr.

Die Mentalität hat sich erheblich geändert, und wir wohnen heute dem Erwachen eines neuen Bewußtwerdens bei. Immer mehr unserer Landsleute werden sich dessen bewußt, daß das früher mit einem gewissen Mißtrauen betrachtete elsässische Erbe in seiner Ganzheit respektiert werden muß, daß die gestern noch mehr oder weniger auf dem Index stehende deutsche Sprache auch zum elsässischen kulturellen Erbe gehört. Und man will hierzulande eine aufrichtige Zweisprachigkeit pflegen, das heißt dem Deutschen neben der Nationalsprache, neben dem Französischen, einen geziemenden Platz einräumen.

Heute überwiegt bei weitem das Französische. Seit 1945 hat es im Elsass erstaunliche Fortschritte gemacht. Als ein Beweis unter anderen führe ich hier die Auflageentwicklung unserer Regionalzeitungen an, die im Allgemeinen in zwei Ausgaben herauskommen: einer französischen und einer deutschen Ausgabe. Zahlenmäßig übertraf vor dreißig Jahren die deutsche Ausgabe bei weitem die französische. Das Verhältnis war etwa eins zu vier. Heute steht die französische Ausgabe an der Spitze und baut ihren Vorsprung immer mehr aus. Der Leiter einer in Straßburg herausgegebenen Taschenbuchreihe vertraute mir neulich an, daß im Gegensatz zu den Büchern in französischer Sprache ein in deutscher Sprache geschriebenes Buch nur einen sehr beschränkten Interessenkreis findet. Diese Lage ist weniger auf einen Mangel an Interesse für das Thema des Buches oder seinen Autor zurückzuführen als auf die deutschsprachlichen Lücken bei vielen elsässischen Lesern.

Ich möchte auf ein weiteres heutiges Phänomen aufmerksam machen: den massiven Einzug elsässischer Autoren in die französischsprachige Literatur. Unsere Schriftsteller sind dabei, sich diesmal in der französischen Literatur den Platz zurückzuerobern, den sie vormals in der deutschen Literatur einnahmen. Das Elsass hat zwar der französischen Literatur noch keine Autoren von dem Niveau eines Gottfried von Strassburg oder eines Sebastian Brant, eines Thomas Murner oder eines Johann Fischart gestellt. Aber Dichter wie Jean Paul Dadelsen, Yvan Goll, Hans Arp, Claude Vigée und Romançiers wie Alfred Kern oder Marcel Haedrich und viele andere haben uns angenehm überrascht. Die von mir angeführten Autoren sind zwar tief im elsässischen Boden verwurzelt, gehen aber weit über den Rahmen ihrer Heimatprovinz hinaus. Auch wenn sich diese Autoren in ihren Werken nicht in deutscher Sprache ausdrücken, blickt bei ihnen in manchen Fällen das durch, was man germanisches Gemüt nennen könnte. Und auf diese Art und Weise stellen sie eine unmerkliche Verbindung zwischen zwei Sprachen und zwei Kulturen her. Diese Vermittlerrolle versuchte der Elsässer jedesmal zu spielen, wenn die Umstände günstig waren

und es die politische Lage erlaubte. Diese Vermittlung von einem Land zum andern, von einer Kultur zur andern ging bald von links nach rechts, bald von rechts nach links. Einmal von Frankreich nach Deutschland, einmal von Deutschland nach Frankreich.

Mir persönlich fiel seit jeher ein vorherrschender Zug auf, der sich im Laufe der Jahrhunderte bei zahlreichen Elsässern ausbildete und sich hartnäckig behauptete: VERMITTELN und VERBINDEN. Dieses Brückenideal wurde viele Male in Worte gefaßt und in die Wirklichkeit umgesetzt. Ich möchte nur einige Beispiele anführen. Ohne auf graue Urzeiten zurückgreifen zu wollen, darf ich die außerordentliche geistige Regsamkeit unserer Klöster - von Weissenburg nach Murbach - nicht übergehen. Während des Mittelalters arbeiteten die elsässischen Mönche beharrlich an der schwierigen Aufgabe, die christliche Lehre der Mentalität und dem Verständnisvermögen der deutschsprachigen Bevölkerung nahe zu bringen. So entstand im neunten Jahrhundert auf elsässischem Boden einer der ersten Texte in fränkischer Sprache: das Leben Christi von OTFRIED VON WEISSENBURG. Viel später, im zwölften und dreizehnten Jahrhundert finden wir in der Straßburger Münsterbauhütte Steinmetze aus dem Westen, aus Chartres und aus Reims. Und zur selben Zeit treffen wir oft talentierte Dichter, die für das deutschsprachige Publikum Werke französischen Ursprungs bearbeiten oder übertragen. Das ist der Fall für HEINRICH DER GLICHEZAERE, der den französischen Tierroman einführte. Ich denke auch an die elsässischen Minnesinger, vor allem an REINMAR VON HAGENAU und an die Dichter, die auf der Grundlage französischer oder provenzalischer Beispiele oder Modelle zur Verbreitung eines neuen Lebensstils beitrugen, einer neuen Denkweise, eines neuen Kulturideals. Da ist vor allem GOTTFRIED VON STRASSBURG und seine wunderbare Fassung von Tristan und Isolde nach der Urfassung des Thomas de Bretagne. Ich denke an den großen Prediger GEILLER VON KAYSERSBERG, einem begeisterten Schüler von GERSON, dem Kanzler der Pariser Universität. An den großen Humanisten von Schlettstadt, BEATUS RHENANUS, der an der Sorbonne studierte. Und wie könnte man FISCHART übergehen, der den GARGANTUA von François RABELAIS übertrug?

Diese Autoren und alle, die ich nicht aufzählen konnte, haben Bindungen geschaffen zwischen Frankreich und den deutschen Ländern via das Elsass. Später, im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, wird es eher das Gegenteil sein. Die Elsässer bemühen sich mehr und mehr, dem französischen Publikum den oder jenen Aspekt des deutschen Lebens oder der deutschen Kultur nahezubringen. Das ist der Fall für eine große Anzahl bekannter Germanisten wie Charles ANDLER, Henri LICHTENBERGER und heute Robert MINDER. Das ist auch der Fall für Journalisten wie Auguste NEFFTZER, der vor 120 Jahren zusammen mit dem Elsässer Charles DOLLFUSS die berühmte "Revue Germanique" gegründet hat. Andere Elsässer wie Albert SCHWEITZER oder Edouard SCHURE bringen dem französischen Publikum bestimmte Aspekte der deutschen Musik nahe, Schweitzer mit seinem Buch über J.S. BACH und Schure mit seinen Untersuchungen über das deutsche Lied und über Richard WAGNER.

Wie Sie sich vorstellen können, waren die deutsch-französi-
schen Beziehungen zwischen den beiden Weltkriegen nicht be-
sonders gut. Das Elsass zitterte hinter der Maginotlinie,
die der Siegfriedlinie gegenüberlag. Radio STUTTGART und
Radio STRASBOURG waren sich spinnefeind und überschütteten
sich gegenseitig mit Beleidigungen und Drohungen. Die beiden
Rundfunkanstalten dachten nicht im entferntesten an eine Zu-
sammenarbeit oder einen Freundschaftsbund. Man mußte das Ende
des Zweiten Weltkrieges abwarten, bevor sich die verletzten
Gemüter beruhigt hatten, bevor eine lange, üble Propaganda
vergessen und der alte Groll gemildert war. Erst jetzt war
an einen geduldigen Aufbau einer friedlichen Beziehung und
an einen Verständigungswillen zu denken.

Ich in meinem Bereich habe es immer vermieden, die alten
Streitigkeiten aufzuwärmen und in der unseligen Vergangenheit
herumzustochern. Ohne die Verheilung bestimmter Narben ab-
zuwarten, unter der Gefahr, die einen zu schockieren und die
andern zu verärgern, haben wir sehr früh Kontakte mit dem
Saarländischen Rundfunk aufgenommen und Gemeinschaftsprogramme
verwirklicht oder Sendungen ausgetauscht. Die Aufgabe wurde
uns durch den damaligen Intendanten Herrn Dr. MAI und seine
Mitarbeiter sehr erleichtert. Dann haben wir Freundschafts-
bände mit dem Süddeutschen Rundfunk angeknüpft, insbesondere
mit Wilhelm KUTTER, der damals für die Heimatprogramme ver-
antwortlich war. Mit ihm und durch ihn haben wir eine gewisse
Anzahl von Sendungen gemeinsam produziert oder ausgetauscht.
Wir haben auch mehrere Jahre mit dem Westdeutschen Rundfunk
zusammengearbeitet und zahlreiche Koproduktionen realisiert,
(Konzerte, Variétésendungen, Hafen- und Kurkonzerte). Natür-
lich haben wir unsere direkten Nachbarn von Freiburg und
Baden-Baden nicht vergessen. Sie werden sogar in letzter Zeit
mehr und mehr zu engen Partnern. Es gab auch vereinzelte Be-
ziehungen zum Bayerischen Rundfunk. Ich denke dabei an eine
große Vorstellung, die unter Mitwirkung von deutschen und
französischen Ensembles in unserem großen Hörsaal stattfand
und von Radio MÜNCHEN und von Radio STRASBOURG ausgestrahlt
wurde. In der Folge des deutsch-französischen Freundschafts-
vertrags haben wir mit dem SFB Partnerschaft geschlossen und
während der Dauer dieser Partnerschaft etwa hundert Sendungen
entweder koproduziert oder ausgetauscht. Es waren Sendungen
verschiedenster Art (klassische Musik, Variétés, Jugend-
sendungen, Kirchenfunk, Sendungen über Sprache und Literatur
usw.). Heute sind wir mit dem NDR verschwistert. Wir koprodu-
zieren mit Hamburg jährlich zahlreiche Sendungen (Musik,
Jugend, Reportagen). So haben wir letzte Woche gemeinsam vier
Orgelkonzerte im Elsass aufgenommen: in Ebersmünster,
Marmoutier, Freland und Mollau. Wir waren sogar zu dritt,
da sich der SWF Freiburg dieser Operation angeschlossen
hatte.

Abgesehen von diesen offiziellen Verschwisterungen mit fer-
nen Rundfunkanstalten stehen wir in engen Beziehungen mit
unseren direkten Nachbarn. Seit sieben oder acht Jahren be-
teiligen wir uns ungefähr acht mal im Jahr an einer Serie
von Hörfunksendungen mit einer jeweiligen Sendedauer von

50 Minuten, die von den Studios von FREIBURG, KARLSRUHE, BASEL und STRASBOURG koproduziert werden. Diese Serie möchte ich als das vollkommene Modell einer Zusammenarbeit zwischen Grenzländern betrachten. Wir behandeln darin Themen, die für alle beteiligten Länder von Interesse sind. Deshalb läuft die Reihe unter dem Titel: DREI LÄNDER EIN THEMA. Sie gibt uns allen Gelegenheit, einen Blick auf die Realitäten und die Probleme zu werfen, die in unseren Nachbarländern aktuell sind: in der Schweiz, der Bundesrepublik und in Frankreich. Die erste Sendung dieser Serie wurde am 24. Oktober 1971 ausgestrahlt. Ihr Thema: ENERGIE FÜR DIE ZUKUNFT. Die erste Sendung des neuen Radiojahrs 78/79 wird am Sonntag, den 8. Oktober um 13 Uhr 10 gemeinsam ausgestrahlt. Es wurden bis jetzt Themen behandelt wie Energiefragen, Umweltverschmutzung, Industrie, Straßenverbindungen, Informationsmedien. Ab 1974 berichteten wir über die verschiedenen Handwerke und Berufe: Bauern, Vorarbeiter, Hausfrauen, Krankenschwestern, Lehrer, Arzt, wobei wir versuchten, ihre Stellung und Lage in den drei Ländern miteinander zu vergleichen. Seit 1977 sind die Sendungen sozialen Problemen oder sonstigen Notlagen gewidmet: Geld, Armut, Familie, Scheidung, Alkoholismus usw.. Die Themen, die wir gemeinsam für das Sendejahr 1978/79 ausgewählt haben, tragen unter anderem folgende Titel: Wer will unter die Soldaten? - Vom Gefühl, das man Heimat nennt - Zu Gast bei einem Europäer: Josef REY (dem Altbürgermeister von Colmar) - Wir haben die Wahl: Europa 1979 - Mitbestimmung hüben und drüben - Schwowe, Wackes, Löli... oder was sich kennt, das neckt sich - usw.

Seit kurzem versuchen wir auch auf dem Gebiet des Fernsehens zusammenzuarbeiten. So haben wir im letzten Jahr zusammen mit dem SWF Baden-Baden eine Reihe von Gemeinschaftssendungen produziert. Dabei wurden das technische Material und das Personal der beiden Stationen aufgeboten, um gemeinsam entworfene Sendungen über allgemein interessante Themen zu verwirklichen. Die erste dieser Sendungen von einer Stunde Sendezeit wurde unter dem Titel: SOUS LE TOIT DE L'EUROPE - EUROPA UNTER EINEM DACH - im Januar 1977 im neuerbauten Straßburger Europahaus aufgenommen. Die zweite Sendung wurde im September 1977 in WALDKIRCH produziert. Sie hieß: WALDKIRCH und SELESTAT - Partner beiderseits des Rheins. Die dritte Sendung wurde im Frühjahr 78 in SASBACHWALDEN und RIQUEWIHR verwirklicht und lief unter dem Titel: Tourismus zwischen Schwarzwald und Vogesen - Die zwei Seiten der Medaille. Und in allernächster Zeit soll eine vierte Gemeinschaftssendung mit dem SWF vom Stapel laufen unter der Überschrift: Neues Leben in alten Mauern - Métamorphose des vieilles pierres - Stadtsanierung in COLMAR und SCHILTACH.

Das ist zwar nur ein Anfang, aber ein verheißungsvoller Anfang: Ich für meine Person verbuche mit großer Befriedigung den beiderseitigen guten Willen und die Entschlossenheit, diese Art von Operation weiterzuführen und zu entwickeln. Ich könnte noch weitere Beispiele für versuchte Zusammenarbeit anführen oder Sendungen, die in den Rahmen der deutsch-französischen Beziehungen passen. Aber da die mir zugemessene

Zeit zu Ende geht, möchte ich Ihnen in aller Einfachheit Folgendes zum Abschluß sagen: Auch wenn wir manchmal auf Hindernisse und Unverständnis stoßen, auch wenn die Dinge nicht immer so laufen, wie wir es gerne hätten, auch wenn unsere Programme Schwächen, Lücken oder Unzulänglichkeiten aufweisen - bin ich fest davon überzeugt, daß es wünschenswert, ja notwendig ist, zwischen zwei sich früher feindlich gegenüberstehenden Ländern, SENDESTATIONEN zu besitzen, die gegenseitige Bande anknüpfen können. SENDESTATIONEN, die in zwei Sprachen und in zwei Kulturen Programme produzieren und ausstrahlen können. SENDER, die in ihren Sendungen auf ein kulturelles Doppelerbe zurückgreifen können. Mehr denn je müssen wir darüber wachen, daß der RHEIN nie wieder zu einem unüberschreitbaren Grenzfluß wird. Mehr denn je müssen die Völker darauf bedacht sein, sich zu verstehen und sich gegenseitig wertzuschätzen. Und sowohl SIE als WIR können mit unseren Sendungen zu dieser Verständigung und dieser gegenseitigen Achtung beitragen. Auch wenn wir Bürger, loyale Bürger verschiedener Länder sind, jeder mit seiner Eigenheit, seiner Persönlichkeit und seinen besonderen Problemen, so sollten wir NIE vergessen, daß wir einen gemeinsamen Nenner besitzen, ein gemeinsames Erbe zu verteidigen, zu erhalten und zu neuer Wertschätzung zu bringen haben, daß wir an einer gemeinsamen Zukunft arbeiten. Unsere Eltern - vor noch nicht allzulanger Zeit - haben viel Zeit und viel Geld darauf verwendet, unsere beiden Länder gegeneinander aufzuhetzen, unsere Unterschiede hervorzuheben, Grenzen zu errichten, Hindernisse und Streitigkeiten um nichts hervorzurufen, die guten Eigenschaften und Verdienste des andern systematisch herabzumindern, seine Fehler und Laster zu unterstreichen und je nach Bedarf neue dazu zu erfinden. Meine Damen und Herren, der Augenblick ist gekommen, das Steuerruder herumzuwerfen, die Betonung auf unser gemeinsames Schicksal zu legen und alle guten Kräfte zur Errichtung eines neuen EUROPA anzustrengen.

Alois Schardt

FERNSEH-KOPRODUKTIONEN - KULTURAUUSTAUSCH ODER INTERNATIONALES GESCHÄFT?

Referat auf der Studienkreis-Jahrestagung am 10.9.1978
in Stuttgart

Das Thema, über das ich zu sprechen habe, ist möglicherweise einmal wert, in der Geschichte des Fernsehens gesondert behandelt zu werden; einstweilen jedoch ist die Kooperation mit unseren Partnern in Österreich und in der deutschsprachigen Schweiz ein vergleichsweise so junges Unternehmen, daß ihm das Epitheton "geschichtlich" wohl noch nicht zugestanden werden sollte.

Im vorigen Jahr haben die Partner ORF, SRG und ZDF an das zehnjährige Bestehen ihrer kontinuierlichen Koproduktionsgemeinschaft erinnert und sich bei dieser Gelegenheit erneut versichert, auch in Zukunft in ihren Häusern und Redaktionen gemeinsame Projekte zu realisieren. Obwohl wir es also mit einem relativ kurzen Erfahrungszeitraum in diesem Falle zu tun haben, ist es dennoch angebracht, von einem geglückten und bewährten Modell einer kontinuierlichen internationalen Koproduktion zwischen drei Anstalten zu sprechen.

Bevor ich mich nun der Frage zuwende, die in meinem Thema angeschnitten ist, ob nämlich diese Koproduktionen dem Kulturaustausch dienen oder ein internationales Geschäft sind, möchte ich erst einmal die verschiedenen Formen der internationalen Koproduktion beschreiben und auf ihre Programmeffizienz hin untersuchen. Dabei können wir nicht nur bei dem Dreieck Österreich, Schweiz, Bundesrepublik stehen bleiben. Koproduktionen entstehen auch über den deutschsprachigen und europäischen Raum hinaus, und ich glaube, daß ihnen in Zukunft vermehrte Bedeutung zukommen wird.

Die Tradition im Koproduktionsdreieck hat eine intensive redaktionelle Zusammenarbeit zustandegebracht. Das bedeutet, daß die Projekte, die gemeinsam von allen Partnern entwickelt werden sollen, einem gemeinsamen redaktionellen Konzept der jeweiligen Fachredaktion entsprechen. Dabei ist nicht zwingend vorausgesetzt, daß alle Projekte von allen Partnern getragen werden. Es gibt Projekte, bei denen nur zwei Partner feste Bindungen eingehen, wobei z.B. vom dritten Partner späteres Interesse bekundet wird; es gibt Projekte, die nur ein Partner realisiert, bei denen sich aber die beiden anderen oder einer der Partner eine Option aufrechterhält.

diese unterschiedlichen Intensitätsgrade der Kooperation sind ganz natürlich, wenn man sich folgende Grundgegebenheit vor Augen hält. Der Anteil an Koproduktionen, der zwischen den Anstalten entsteht, ist nicht ein Sonderfall des Programms, sondern er ist in das jeweilige Sende- und Produktionsvolumen der einzelnen Anstalten integriert, d.h. daß die Redaktionen der jeweiligen Anstalten die gemeinsamen

Vorhaben in ihren je eigenen Spielplan einbauen. Da aber auch gemeinsam konzipierte Stoffe oder Sendevorhaben eine unterschiedliche Nähe zum übrigen Spielplan der eigenen Anstalt haben können, ergeben sich innerhalb des Koproduktionsdreiecks immer wieder einmal wechselnde Zweierverbindungen.

Noch etwas komplizierter als in diesem Falle können die Sendeaflußmöglichkeiten von gemeinsam erstellten Produktionen werden, wenn ihre Wiederkehr kontinuierlich ist und ein gemeinsames (oder fast gemeinsames) Sendedatum erfordern. Ich denke hierbei an Krimireihen wie "Derrick", "Der Alte" oder an Unterhaltungssendungen wie "Musik ist Trumpf". In all diesen Fällen tritt ein Problem auf, das vornehmlich durch die grenzüberschreitenden Empfangsmöglichkeiten aller drei Anstalten gegeben ist.

In Österreich (zumindest in großen Teilen Westösterreichs) kann das ZDF-Programm ebenso empfangen werden wie in dem Gesamtgebiet der deutschsprachigen Schweiz. Umgekehrt können Sendungen von ORF 1 und 2 sowie der SRG in Bayern, Baden-Württemberg und natürlich das Schweizer Programm z.T. in Österreich und das österreichische z.T. in der Schweiz gesehen werden. Es ist selbstverständlich, daß hierbei Probleme auftreten, die neben dem Willen zur Kooperation im Einzelfall (also bei speziellen Sendevorhaben) auch Fragen der gesamten Programm-Schema-Gestaltung zwischen den Partneranstalten aufwerfen. Eine Sendung wie "Aktenzeichen XY... ungelöst", die die Kooperation der drei Sender und Sendgebiete zur gleichen Zeit verlangt, braucht in allen drei Sendeschemata den gleichen Programmplatz und das gleiche Sendedatum. Für Sendereihen wie "Derrick" und "Der Alte" gilt fast das Gleiche, wenn hier auch eine versetzte, d.h. zwischen den drei Anstalten differierende Sendezeit denkbar wäre und zum Teil praktiziert wird. Bei allem Murren, das gegen eine Vor-Ausstrahlung in Österreich oder in der Schweiz entstehen könnte - die später erfolgende Ausstrahlung im ZDF würde dem grenznahen Zuschauer schließlich auch die Möglichkeit der Wahl des für ihn günstigsten Termines eröffnen. Wenn jedoch im Fall der deutschsprachigen Schweiz das ZDF einen gern gesehenen Krimi vorab ausstrahlt, dann hat es unser Schweizer Partner schwer, weil wir fast sein gesamtes Sendegebiet erreichen und er seine Partnerschaft, d.h. sein finanzielles und sein redaktionelles Mitrisiko nicht voll zum Tragen kommen lassen kann. Wir vom ZDF verabreden deshalb mit dem Partner SRG häufiger eine Vorab-Ausstrahlung. Auch dies gehört zum Funktionieren eines Koproduktionssystems, daß der stärkere Partner - und das ist das ZDF (in Umfang und Finanzkraft) - seine Stellung nicht ausspielt.

Die eben aufgezeigten (aber doch nur angedeuteten) Probleme, die bei gutfunktionierender, kontinuierlicher und intensiver Kooperation zwangsläufig entstehen, ließen sich leicht noch verwirrender darstellen, wenn ich nun noch aufzählen wollte, welche weiteren Komplikationen durch

die Tatsache entstehen, daß die beiden internationalen Partner des ZDF auch gleichzeitig Partner der ARD-Anstalten sind. Das, was entsprechend dem Staatsvertrag des ZDF an Koordination zwischen dem I. und dem II. Programm vorgeschrieben ist, berührt den Partner, der ja aus dem Kooperationswillen mit beiden bundesdeutschen Fernsehsystemen Gewinn schlagen will, oft recht empfindlich.

Aus diesen komplizierten und komplexen Vorgängen ergibt sich, daß eine Kooperation im Dreieck Wien, Zürich, Mainz nicht ohne Rücksicht auf die Sendechemata der ARD, des ZDF, des ORF und der SRG geschehen kann. Direktionen und Programmplaner aller Beteiligten haben hier ein wichtiges Stück geduldiger und im Hintergrund bleibender Arbeit zu leisten, und schon hieraus - und erst recht aus der finanziellen Seite der Zusammenarbeit - läßt sich als einer der obersten Leitsätze herausdestillieren, daß ohne gegenseitiges Verständnis und ohne Rücksichtnahme internationale Koproduktion auf Dauer und bei intensiver Nutzung nicht möglich ist.

Ehe ich mich den redaktionellen und damit (hoffentlich) den geistigen und kulturellen Konzeptionen zuwende, darf ich Sie noch ein wenig bei der finanziellen Seite unserer Fragestellung aufhalten. Geld, so meine ich in dieser Runde sagen zu dürfen, Geld ist eine entscheidende Voraussetzung, um internationale Kooperation möglich und fruchtbar zu machen. Dort jedoch, wo Geld die alleinige Prämisse der Koproduktion bleibt, wird sich eine fruchtbare und dauerhafte Kooperation kaum entwickeln lassen.

Die Anteile, die die Partner ORF oder SRG zur Finanzierung der Koproduktionen gemeinsam beitragen, liegen in den seltensten Fällen bei 30 Prozent, meist liegen sie darunter. Gemäß der Größenordnung beträgt der Schlüssel zwischen der Schweiz und Österreich 1 : 2. Anders gerechnet: die hundert Anteile zur Finanzierung eines Objektes werden wenigstens zu 70 Prozent vom ZDF, höchstens zu 20 Prozent vom ORF und zu 10 Prozent von der SRG aufgebracht. Betrachtet man die Finanzkraft sowie die Größe der Anstalten und ihrer Sendegebiete, dann ist die Verteilung nicht ungerecht. Sieht man die Sache von einer anderen Seite, so kann ein Partner mit Beteiligungen von ca. 10 Prozent oder mehr oder weniger Prozent opulente Fernsehsendungen erwerben. Der Zuschauer in der Schweiz und in Österreich wird dadurch an Maßstäbe gewöhnt, die die Heimatanstalt für das selbst erstellte Programm nicht oder zumindest nicht breitflächig erfüllen könnte, wenn die Koproduktionsgemeinschaft plötzlich enden würde.

Um nicht mißverstanden zu werden: ich rede vom finanziellen Aufwand, von der Möglichkeit, teure Interpreten zu engagieren, von opulenter Ausstattung, vom Aufwand also und nicht von der Qualität. Qualität entsteht auch ohne viel Geld. Aber bestimmte Sendungen sind ohne großen Finanzeinsatz

nicht denkbar. Ich denke an aufwendige Unterhaltungssendungen mit internationalen Stars oder an die Verfilmung großer Literatur oder anspruchsvoller Gebrauchsliteratur wie Fal-ladas "Ein Mann will nach oben" oder an große historische Stoffe wie etwa "Wallenstein" oder "Prinz Eugen". Auch die im Kinderprogramm in Zeichentrick umgesetzten Stoffe der international bekannten und beliebten Kinderbücher wie "Pinocchio", die "Biene Maja", "Wickie und die starken Männer" etc. sind Stoffe, die auf internationale Koproduktion geradezu angelegt sind. Weiterhin dürfen die Stoffe von Enid Blyton: "Fünf Freunde im Zeltlager" und von Astrid Lindgren: "Karlsson auf dem Dach" hier Erwähnung finden. Alle diese Sendevorhaben knüpfen an die zumindest im deutschsprachigen europäischen Raum bekannte Literatur an, oder sie arbeiten historische Ereignisse oder Stoffe auf, die europäische Bedeutung haben. Hier wird, wie ich meine, spürbar, daß Koproduktionen nicht das technisch finanzielle Zusammenlegen von Sendungen der drei Partner sind, sondern ein Ergebnis gemeinsam erarbeiteter Konzeptionen.

In meinen bisherigen Darlegungen ist bereits mehrfach auf die Kooperationsbereitschaft und Fähigkeit der jeweiligen Fachredaktionen hingewiesen worden. Diese sind ständig im Gedankenaustausch. Die Abstimmung der so entwickelten Konzepte und ihre Absicherung erfolgt in jährlich zwei Konferenzen (große und kleine). Bei kontinuierlich koproduzierenden Partnern wird pro Jahr ein bestimmtes Programmvolumen - und damit auch ein bestimmtes finanzielles Volumen - in die gemeinsam zu produzierenden Vorhaben investiert. Bei den entsprechenden Vereinbarungen zwischen den Partnern wird neben der Aufteilung nach dem Finanzschlüssel auch die Federführung der verabredeten Sendungen durch eine der drei Anstalten fixiert. Diese richtet sich eben nicht nach Größe und Finanzkraft, sondern nach Inhalt und Spielplatz. Wäre dies nicht so, dann müßte das ZDF ständig federführende Anstalt sein, nur weil es den größten Geldbeutel hat. Nur dem besonders aufmerksamen Zuschauer wird es aufgefallen sein, daß im Abspann einer Gemeinschaftssendung die Reihenfolge der Anstaltsnennung gelegentlich wechselt. Dies entsteht dadurch, daß die federführende Anstalt jeweils zuerst genannt wird.

Was denn nun inhaltlich unter Koproduktion im internationalen Verbund verstanden oder: was kann unter ihr verstanden werden? Wenn beispielsweise die drei Länder Österreich, die Schweiz und die Bundesrepublik (ARD oder ZDF) miteinander koproduzieren, dann muß das doch einen Sinn haben, der über das Nebenprodukt "Zusatzfinanzierung" hinausgeht. In der Tat, die Triebfeder der Koproduktion liegt nicht primär im finanziellen Bereich. Sie wird erst deutlich, wenn die inhaltlichen Konzeptionen aufgezeigt und analysiert werden. Ich greife hierzu einige Themen der letzten Jahre heraus, ohne auf Vollständigkeit bedacht zu sein. Es gab lange Jahre die Live-Sendung "Drei Länder - eine Sorge" - der Versuch, ein drängendes Problem, das allen drei Ländern gemeinsam ist, darzustellen. Daneben gibt es den Plan einer kooperativen

Darstellung der Geschehnisse um die 1848er Revolution in Europa, die in der Bundesrepublik bestenfalls unter dem Stichwort "Paulskirche" erinnert wird. Wer aber weiß, daß diese Revolution z.B. in der Schweiz, vor allem aber im gesamten Österreich-Ungarn große Bewegungen ausgelöst hat? Historische Stoffe ähnlicher Größenordnung sind z.B. das hochambitionierte Projekt unserer Programmdirektion "Wallenstein"; die mehr aus der österreichischen Sicht für die übrigen Europäer aufzuarbeitende Vita des Prinzen Eugen. Gerade im Bereich der Geschichte ist hier ein ungeheuer großes Feld von Themen, die für unser Bewußtsein und unsere politische Situation von großer Bedeutung sind. Das Fernsehen hat heute die Aufgabe, gemeinsame europäische Geschichte wieder sinnfällig zu machen, und was wäre dafür besser geeignet, als die Koproduktion europäischer Partner.

Für Koproduktionen über den deutschsprachigen Raum hinaus eignen sich verständlicherweise Musiksendungen mehr als alle anderen Fernsehproduktionen. Insofern kann es nicht verwundern, daß in diesem Bereich die internationalen Koproduktionen am leichtesten zu erstellen sind. Darüber hinaus sind Koproduktionen für ambitionierte Programmvorhaben ähnlich wie im Koproduktionsdreieck ORF, SRG, ZDF auch mit Anstalten wie etwa dem französischen Fernsehen, dem italienischen Fernsehen und der BBC häufiger praktiziert. So sind beispielsweise eine Reihe der vielbeachteten Mehrteiler, die meistens um die Advents- und Weihnachtszeit ausgestrahlt wurden, mit freien Partnern und den beiden Anstalten ORF und ZDF (mit Antenne 2 und TF 1) in Frankreich produziert worden, z.B. "Michael Strogoff" (Frankreich, MIXTE); z.Zt. laufen intensivere Gespräche mit der BBC, mit kanadischen Partnern. Übrigens hat sich gezeigt, daß das System des ZDF, sich zur Ergänzung seines Programms die Mitwirkung freier Produzenten zu sichern, gelegentlich große Vorteile bringt.

Zwischen den koproduzierenden Anstalten sind ein oder zwei Produzenten mit eingeschaltet. Dieses System bewährt sich in Sonderheit bei Koproduktionen mit Ostblockländern, da auf diesem Wege nicht selten Schwierigkeiten, die zwischen den Anstalten eine Rolle spielen könnten, sehr viel leichter und eleganter überwunden werden können. Koproduktionen dieser Art sind zwar seltener, aber sie sind eine wichtige Programmergänzung und -bereicherung, weil sie den Zuschauern dramaturgische Konzeptionen und Inhalte anderer Art zu vermitteln vermögen, als dies üblicherweise der Fall ist. Gerade Koproduktionen mit den Ostblockländern gewöhnen den deutschen Zuschauer an viel ruhiger und breiter angelegte Fernsehproduktionen, als dies etwa bei den an das amerikanische Fernsehen angelegten schnellen Schnittfolgen üblich ist.

Bevor ich nun eine kleine Schlußbemerkung an diese Information anfüge, darf ich Ihnen ins Gedächtnis rufen, daß für das Fernsehen in der Bundesrepublik (und dies gilt

für ARD und ZDF gleichermaßen) keine Beschränkungen bestehen im Hinblick auf Koproduktionspartner und auch keine Beschränkung im Hinblick auf die Menge des koproduzierten Anteils im Gesamtprogramm. Ich erwähne das deshalb, weil es Länder gibt, die nur eine festgelegte Quote ihres Programms in Koproduktion mit ausländischen Anstalten erstellen dürfen. An dieser Festlegung ist bereits erkenntlich, daß dort Koproduktionen auch unter dem Gesichtspunkt der Überfremdung des Programms mit "fremden Sendungen" kontingentierte werden (Stichwort Gewerkschaften). Verständlicherweise hat keiner unserer ausländischen Partner eine Quote festgelegt, die den Export des eigenen Programms nach draußen beschränken würde, wohl aber den Import fremder Sendungen ins eigene Programm. Die von mir eingangs gestellte Frage, ob die Koproduktion ein Kulturexportartikel oder ein internationales Geschäft ist, kann hinsichtlich der Absichten der Fernsehanstalten in der Bundesrepublik Deutschland ganz eindeutig dahingehend beantwortet werden, daß das Fernsehen in der Bundesrepublik sich weder aus seinem eigenen Selbstverständnis, noch durch irgendwelche anderen Einflüsse als ein Unternehmen zum Kulturexport empfindet.

Selbstverständlich liegt es im Interesse eines jeden künstlerisch Schaffenden und auch einer jeden Anstalt, daß ihre Produktionen einen Rang erhalten, die internationalem Standard entsprechen, und selbstverständlich legen die Fernsehschaffenden Wert darauf, daß in ihren Sendungen ein ungeschminktes, wahrheitsgetreues und selbstkritisches Bild der eigenen gesellschaftlichen Wirklichkeit entsteht. Sendungen, die sich mit den Verhältnissen in der Bundesrepublik Deutschland selbst befassen, sind nicht etwa geschönt, weil sie auch im Ausland gesehen werden können. Diese Diskussion hat es vorübergehend gegeben, unter dem Stichwort, man solle nicht allzuviel Selbstkritik über die Grenzen des Landes hinaus exportieren. Derartige Überlegungen sind absurd und laufen dem journalistischen und künstlerischen Selbstverständnis zuwider. Kritik und Selbstkritik ist ein Zeichen der Stärke und nicht ein Zeichen der Schwäche.

Aus diesen Darlegungen könnte nun gefolgert werden, daß die Koproduktion also doch ein internationales Geschäft sein soll. Diese Alternative ist zu einfach. Sie unterstellt nämlich, daß die Zu-Finanzierungen respektive die Verkaufserlöse in anderen Fällen ein wichtiger Bestandteil der Produktionspolitik eines Senders seien. Für das ZDF trifft dies nur in höchst eingeschränktem Maße zu - siehe die gesamten Quoten von ORF und SRG!

Internationale Koproduktionen sind ein Teil der Weltläufigkeit oder Internationalität, die ein anspruchsvolles Programm für sich reklamieren muß, und sie sind eine Hilfe zur Erneuerung und Entprovinzialisierung des Programms; Kooperation mit anderen Künstlern, Journalisten etc. führt zu einer Intensivierung der Programmdiskussion. Wenn ich am Schluß daran erinnere, daß im Zuge der europäischen Wahlen das

gesamtpolitische Geschehen in allen europäischen Ländern plötzlich zur europäischen Innenpolitik und nicht mehr zu den verschiedenen Außenpolitiken anderer Länder zu zählen ist, dann mag deutlich werden, daß internationale Koproduktionen heute ein unerläßlicher Bestandteil eines modernen Programms sind.

Mattias Steinmann, Bern

DIE RESONANZ DER DEUTSCHEN RUNDFUNKSENDUNGEN IN DER SCHWEIZ

Referat auf der Studienkreis-Jahrestagung am 10.9.1978
in Stuttgart

Als ich den Auftrag Ihrer Gesellschaft annahm, ein Kurzreferat über die Wirkung von Hörfunk und Fernsehen über die Grenzen am Beispiel der Schweiz zu halten, wußte ich bereits, daß es mir nicht gelingen würde, diesem Thema hinreichend gerecht zu werden. Natürlich ist es möglich, sich darüber in Maßnahmen, Hypothesen und Theorien zu ergehen. Empirische Fakten zum eigentlichen Thema, d.h. zur Wirkung des Rundfunks in unser Land hinein, fehlen jedoch in der Schweiz. Zwar ist die Schweiz wie kaum ein anderes Land in hohem Maße im Äther überfremdet, denn die meisten Rundfunksender der angrenzenden Länder machen erst bei den Alpen halt. So würde sich die Schweiz gerade als ideales Land für derartige Untersuchungen anbieten. Daß sie trotzdem fehlen, ist auf zwei Ursachen zurückzuführen.

1. Nicht nur durch die Massenmedien ist die Schweiz außergewöhnlich ausländischen Kultureinflüssen ausgesetzt. So beträgt der Ausländeranteil in der Schweiz gegenwärtig ca. 15 - 16 Prozent. Die Touristikindustrie ist eine tragende Säule unserer Wirtschaft, welche ja generell als international verflochten gilt. Darüber hinaus gibt es andere ausländische Massenmedien als Rundfunk; z.B. der Film und die Presse, welche in der Schweiz eine große Reichweite haben. Diese und viele andere ausländischen Einflüsse auf unsere Bevölkerung lassen es zu einem außerordentlich komplexen Problem werden, wenn man Einfluß und Wirkung eines einzelnen Elementes - in diesem Fall des Rundfunks des Auslandes - feststellen will. Trotz des spektakulären Auftrittes dieses Einflusses ist eben auch Rundfunk nur ein Faktor von vielen und wahrscheinlich nicht einmal der wichtigste, wenn wir daran denken, daß nach wie vor die persönliche Kommunikation in ihrer Auswirkung als intensiver betrachtet wird als die Massenkommunikation. Einflüsse und Auswirkungen von Radio und Fernsehen des Auslandes sind daher wahrscheinlich nur kurzfristig und eng an dem jeweils gesendeten Thema festzustellen.
2. Meiner Ansicht nach klaffen in der Wirkungsforschung große Lücken zwischen theoretischem Anspruch und praktischer Realisierbarkeit. Unter Wirkung verstehe ich dabei eine durch den Kommunikationsinhalt verursachte Änderung im Wissen, in den Einstellungen, im Verhalten und in der emotionalen Lage des Publikums. Diese Änderungen müssen meßbar und auf ihre ursprünglichen Faktoren zurechenbar gemacht werden. Da für unsere Problematik praktisch nur Feldexperimente in Frage kommen, ist dies - wenn überhaupt - nur theoretisch möglich, jedoch für die Untersuchungspraxis zu komplex, weil nicht sämtliche intervenierenden Variablen erfaßbar und ihre gegenseitige Verknüpfung erkennbar sind. Darüber hinaus ist die

Theorie-Diskussion durch den Gegensatz zwischen Stimuli-Wirkungsansatz contra Nutzen/Gratifikationsansatz verunsichert, und eindeutige Wirkungsmodelle fehlen. Aus diesen Gründen sind wir gegenwärtig bei der Forschungsstelle der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft sehr zurückhaltend bei der Bezeichnung von Untersuchungen mit dem Begriff Wirkungsforschung. Wir wenden ihn nur für spezifische Einzelprojekte an, die insbesondere mit einer meßbaren Verhaltensveränderung, wie z.B. Abstimmung und Wahlen verbunden sind.

Trotz dieser leicht negativen Einleitung ist es nun nicht so, daß wir nichts über die Publikumsresonanz der ausländischen Sender in der Schweiz wissen. Wir betrachten die ausländische Konkurrenz als wichtig und beziehen sie in unseren Befragungen ein. So kann ich Ihnen doch einige Fakten über die Resonanz der ausländischen Rundfunksender präsentieren. Unter Resonanz verstehe ich dabei die Feststellung, ob Sendungen gehört oder gesehen werden und von wem, und was darüber gedacht wird. Ich werde jeweils eine These formulieren und sie dann etwas ausführlicher mit Datenmaterial begründen. Zuerst spreche ich zum Radio und anschließend zum Fernsehen.

1. Ergebnisse der Hörerforschung

Die kontinuierliche Hörerforschung in der Schweiz basiert auf fünf Methodenansätzen:

- 1) In der ganzen Schweiz werden im Jahr 7.500 repräsentative persönliche Stichtagsinterviews durchgeführt, um das Hörverhalten festzustellen.
- 2) In zwei Befragungswellen mit insgesamt 8.000 Interviews pro Jahr werden dem Radio Fragen zu Problemen aller Art gestellt.
- 3) In Kombination zu diesen persönlichen Interviews findet eine schriftliche Befragung mit vorwiegend qualitativen Problemstellungen statt.
- 4) Flexible Teile der telefonischen Interviews für die Zuschauerforschung werden für Problemstellungen des Radios eingesetzt.
- 5) Es werden ca. zehn qualitative Gruppengespräche zu einzelnen Radiosendungen durchgeführt.

Die im folgenden zitierten Befunde sind vorwiegend aus der Stichtagserhebung entnommen. Allerdings verfügen wir beim Radio nicht über so viele Daten zu den ausländischen Sendern wie beim Fernsehen.

Für das Radio möchte ich nur eine These formulieren: Das Schweizer Radio, d.h. insbesondere das 1. Programm, wird weit mehr gehört als das ausländische, welches jedoch vor allem

für besondere Interessen und Bedürfnisse sowie für spezifische Zielgruppen von erheblicher Bedeutung ist.

In der Schweiz verfügen 98 Prozent der Bevölkerung über mindestens ein Radiogerät, wobei die Schweizer Sender praktisch überall, dagegen die deutschen Sender wegen der ungünstigen topographischen Bedingungen nicht überall empfangen werden können. Da die genaue Empfangbarkeit eines Senders beim Radio, im Gegensatz zum Fernsehen, nicht per Interview erhoben werden kann, verfügen wir nur über die allgemeinen Hörreichweiten der Sender. So "hören im allgemeinen" 87 Prozent der Deutschschweizer Bevölkerung (ab 15 Jahre) das 1. und 25 Prozent das 2. Schweizer Programm. Von den einstrahlenden Sendern in die Deutsche Schweiz werden von 38 Prozent der erwachsenen Bevölkerung Südwestfunk 1 und von 22 Prozent Südwestfunk 3 gehört. Alle anderen ausländischen Sender sind dagegen von untergeordneter Bedeutung: So hören noch 13 Prozent einen österreichischen Sender, 8 Prozent Radio Luxemburg, 5 Prozent den Deutschlandfunk, 4 Prozent den Süddeutschen Rundfunk und 3 Prozent den Bayerischen Rundfunk. Anders ausgedrückt: die Deutschschweizer nutzen pro Person durchschnittlich 2,3 Radiosender, darunter einen ausländischen bzw. 0,7 deutsche Sender.

Sozio-demographisch untergliedert ergeben sich aber deutliche Unterschiede. So ist das allgemeine Hören von SWF 3 und Radio Luxemburg bei der Jugend (15 - 24 Jahre) mit 21 bzw. 41 Prozent sehr ausgeprägt. Beide Sender bringen während des ganzen Tages ein popiges Musikprogramm mit kurzen Wortbeiträgen und decken damit ein Bedürfnis ab, das in der Schweiz in dieser Konsequenz nicht während des ganzen Tages befriedigt wird.

Die Tagesreichweiten der ausländischen Konkurrenz liegen allerdings deutlich unter den allgemeinen Hörreichweiten. Trotzdem sind sie z.T. recht beeindruckend. Ein Beispiel: SWF 1 erreicht im Tag 11,5 Prozent der Deutschschweizer Bevölkerung, was doch immerhin beinahe 400.000 Kontakten entspricht. Bei den übrigen ausländischen Sendern beträgt die Reichweite pro Tag durchschnittlich 9,5 Prozent, innerhalb der Gruppe der 15 - 19jährigen sogar 26 Prozent. Im Vergleich dazu erreicht das 1. Programm des Deutschschweizer Radios im Tag 64 Prozent und das 2. Programm 3 Prozent. Dies ist allerdings auf die Gesamtbevölkerung gerechnet. Betrachten wir dagegen die Nutzung der jeweiligen Hörergruppen, so stellen wir fest, daß die durchschnittliche Nutzungsdauer der SWF 1-Hörer in der Schweiz sogar fast drei Stunden pro Tag beträgt, im Gegensatz zu den Nutzern des 1. Programmes (RDRS 1) mit zwei Stunden 27 Minuten und des 2. Programmes mit einer Stunde 44 Minuten. Die Jugendlichen (15 - 19 Jahre) kommen sogar auf vier Stunden 28 Minuten SWF 1 pro Tag und die 20 - 24jährigen auf ca. drei Stunden 40 Minuten bei den übrigen ausländischen Sendern.

Die Nutzungsspitze der ausländischen Sender liegt vor allem am Vormittag und über den Mittag (bis 12.00 Uhr). Interessanterweise wird bei allen ausländischen Sendern ein Rückgang

der Reichweite über das Wochenende festgestellt, wobei dies sicher auf die konkurrierenden Freizeitbeschäftigungen bei den Jugendlichen zurückzuführen ist.

Interessanterweise wird von der Deutschschweizer Gesamtbevölkerung das ausländische Radio tendenziell besser beurteilt als das Schweizer Radio: So sagen 27 Prozent der Deutschschweizer, die ausländischen Programme seien besser, 23 Prozent beurteilen sie als gleich, vier Prozent als schlechter und 27 Prozent einfach als unterschiedlich. Dabei ist ein eindeutiges Gefälle nach Alter festzustellen, indem die jüngeren Hörer auch im Urteil zugunsten des Auslandes neigen, dagegen mit zunehmendem Alter immer mehr die Schweizer Programme favorisieren. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß die Deutschschweizer, im Vergleich zu den französisch- oder italienischsprechenden Schweizern, am kritischsten mit den eigenen Sendungen verfahren. Wie wir jedoch bei der Zuschauerforschung noch sehen werden, zeigen sich die Deutschschweizer ähnlich kritisch zu unserem Fernsehen. Wir führen das vor allem auf die Tatsache zurück, daß die Schweizer primär das Programm der Schweiz wählen und jenes des Auslandes nur soweit es interessiert. In letzteren Fällen ergibt sich dadurch automatisch ein besseres Abschneiden der ausländischen Programme, weil sich die Programme dadurch mehr mit den Erwartungen decken. Insofern wird also auch Ungleiches verglichen.

2. Ergebnisse der Zuschauerforschung

Sowohl wegen der großen Bedeutung der Konkurrenz als auch aus methodischen Gründen verfügen wir hier über mehr Material zum Fernsehen als zum Radio. Methodisch basiert die Zuschauerforschung dabei auf vier Pfeilern:

- 1) Es werden täglich 450 telephonische Stichtagsinterviews durchgeführt, was eine jährliche Stichprobe von ca. 165.000 ergibt.
- 2) In der bereits geschilderten schriftlichen Umfrage bei 8.000 Schweizern werden auch Fernsehsendungen befragt.
- 3) Ebenfalls für das Fernsehen werden Gruppeninterviews durchgeführt.
- 4) Schließlich werden regelmäßig Sonderuntersuchungen aller Art für das Fernsehen initiiert.

Zum Fernsehen möchte ich insgesamt sieben durch empirische Fakten belegbare Thesen formulieren:

1. Die Ausgangslage für eine Konkurrenzierung des Schweizer Fernsehens ist in der Deutschen Schweiz außerordentlich günstig.

90 Prozent der Bevölkerung verfügen über ein Fernsehgerät. Davon können praktisch alle den Deutschschweizer Sender empfangen. 82 Prozent der Fernsehbenutzer werden aber auch durch die ARD, 67 Prozent durch das ZDF und 37 Prozent durch eines der dritten Programme in gleicher Sendequalität erreicht. So kann praktisch jeder Deutschschweizer Fernsehteilnehmer über zwei deutsche Programme verfügen. Ein Grund für diese hohe Empfangbarkeit besteht dabei in der weit fortgeschrittenen und rapid zunehmenden Verkabelung der Schweizer Haushalte. Mehr als ein Drittel der Haushalte in der Deutschen Schweiz sind nämlich bereits verkabelt, wobei durch Richtstrahlverbindungen der PTT immer mehr Sender überall erhältlich sind. Obwohl ich beispielsweise in einem Altbau in Bern wohne, ist meine Wohnung an ein Kabelnetz angeschlossen, und ich kann in bester Qualität die drei Schweizer Sender, ARD, ZDF, Österreich 1 und 2 sowie Frankreich 1 und 2 empfangen, und bald werden noch weitere dazu kommen. Mit anderen Worten: Die ausländischen Fernsehprogramme sind für uns nicht eine Nebensache. Sie werden sowohl von den Zuschauern in ihre Selektionsmechanismen, als auch von den Programmachern kontinuierlich in ihre Überlegungen einbezogen.

2. Trotz der hohen Empfangbarkeit haben die deutschen Sender zwar einen festen Platz auf der Präferenzskala der Deutschschweizer, doch werden sie deutlich weniger intensiv, dafür mehr selektiv genutzt als das Deutschschweizer Fernsehen.

Die deutschen Programme werden nicht nur von einem großen Teil der Deutschschweizer empfangen, sondern auch genutzt. So schalten 62 Prozent im allgemeinen auch die ARD und 56 Prozent auch das ZDF ein. Die Tagesreichweiten der deutschen Sender liegen allerdings darunter. An einem Durchschnittswerktag erreicht das Deutschschweizer Programm 53 Prozent der Bevölkerung, während die ARD 17 und das ZDF 11 Prozent erreichen. Am Samstag - im Gegensatz zum Radio - verschiebt es sich zugunsten der deutschen Sender, nämlich zu je 23 Prozent. Die durchschnittliche Nutzung der deutschen Sender zeigt sich jedoch bei allen etwa gleich. Das Fernsehen der Deutschen Schweiz wird von seinen Zuschauern 98 Minuten pro Tag verfolgt, während ARD und ZDF auf durchschnittlich 89 Minuten kommen.

Diese Durchschnittswerte kommen jedoch nicht durch ein täglich generell gleich ablaufendes Sehverhalten zustande. Vielmehr fällt bei der Durchsicht aller Tageswerte der letzten Jahre auf, daß außerordentlich selektiv nur bei bestimmten Sendungen auf Deutschland umgeschaltet wird, um danach wieder zurück auf den Schweizer Kanal zu wechseln. Bei welchen Sendungen dies vor allem der Fall ist, werde ich noch darlegen.

3. Die Deutschschweizer beurteilen im allgemeinen die deutschen Programme etwas besser als die eigenen Programme.

Fast die Hälfte der Fernsehzuschauer, nämlich 49 (9/40) Prozent) in der Deutschen Schweiz, halten die ARD für viel oder eher besser als das Schweizer Fernsehen. Beim ZDF sind es sogar 69 (23/46) Prozent). Dieses Ergebnis ist nicht neu, sondern ergab sich auch bereits in früheren Befragungen. Wenn man den Begründungen dieser Urteile nachgeht, stößt man auf drei Hauptpunkte der Kritik, wobei zwei davon mehr eine interne Kritik am Schweizer Fernsehen darstellen.

- 1) Dem Schweizer Fernsehen wird eine zu geringe Koordination mit dem Ausland vorgeworfen. Es kann sein, daß diese Kritik durch Änderungen in beiden Programmstrukturen heute ausgeräumt ist.
- 2) Die Abhängigkeit des Schweizer Fernsehens vom Ausland wurde ebenfalls stark negativ hervorgehoben, und es wurde insbesondere gefordert, daß weniger ausländische Programme eingekauft, dafür mehr eigene Programme produziert werden sollten.
- 3) Die Qualität der deutschen Produktionen wurde als den schweizerischen überlegen bezeichnet.

Dieses für uns etwas deprimierende Ergebnis muß nun doch etwas differenziert werden. Das allgemeine Programmangebot der beiden deutschen Sender ist eindeutig umfassender als das unsrige, und zwar nicht zuletzt wegen der ganz unterschiedlichen finanziellen und personellen Basis. Sieht man darüber hinaus beide Sender als ein gemeinsames Konkurrenzangebot, wie das in den Augen des Publikums auch geschieht, so überwiegen die populären und z.T. sehr aufwendigen Unterhaltungssendungen. Auch trifft es zu, daß einzelne Programmattungen in Deutschland weit besser ausgebaut und gestaltet sind als bei uns. Trotzdem gilt auch hier, daß das eigene Programm prinzipiell negativer beurteilt wird als das ausländische, weil jenes eben weit interessens-selektiver gesehen wird und damit die spezifischen Erwartungen auch mehr befriedigt.

Die nächsten vier Thesen möchte ich gemeinsam begründen. Sie lauten:

- 4) Die Deutschschweizer Zuschauer befriedigen mit den ausländischen Fernsehsendern jene Interessen, welche das Angebot der Schweizer Sender nicht abdeckt.
- 5) Der Deutschschweizer deckt primär seine Unterhaltungsbedürfnisse bei den ausländischen Sendern ab und nur in Ausnahmefällen auch Informationsbedürfnisse.

- 6) Typisch deutsche Sendungen haben dann in der Schweiz außergewöhnlichen Erfolg, wenn sie eine hohe Identifikation mit der gezeigten sozialen Situation durch breite Publikumsschichten erlauben.
- 7) Die Deutschschweizer ziehen den ausländischen Sendungen jene Programme vor, in denen irgendwie die typische Schweizer Eigenart zum Ausdruck kommt.

Gestatten Sie mir, daß ich diese vier Thesen gesamthaft durch Daten zu einzelnen Sendungen begründe:

Um 20.00 Uhr, dem Sendebeginn des Hauptabendprogrammes, konzentriert sich das Interesse der Deutschschweizer Zuschauer beinahe ausschließlich auf die Schweizer Tagesschau. Einem Jahresdurchschnitt von ca. 31 Prozent stehen nur 1 Prozent bei der Tagesschau der ARD und zwischen 0 - 1 Prozent bei der Heute-Sendung um 19.00 - 19.30 Uhr beim ZDF gegenüber. Der Deutschschweizer verläßt sich in der Information beinahe vollständig auf die Schweiz. Auch beurteilt er Sachlichkeit und Objektivität unserer Tagesschau als überwiegend besser als jene der Nachrichtensendungen von ARD und ZDF. Dafür gesteht er diesen mehr Informationsbreite, Reichhaltigkeit und Attraktivität zu.

Dieses Informationsverhalten gilt aber nicht nur bei der Tagesschau. Die wichtigen Informationssendungen des Schweizer Fernsehens, also das "CH"-Magazin, die "Rundschau", der "Kassensturz" und der "Blickpunkt", erreichen ein Vielfaches an Sehbeteiligung wie die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Magazine der deutschen Sender in der Schweiz, welche, wenn sie jeweils zwei bis drei Prozent erreichen, bereits außerordentlich erfolgreich sind.

Nach der Tagesschau schaltet der Zuschauer auf seine eigentliche Programmwahl für den Fernsehabend, wobei er im Prinzip nur dann von unseren Sendern abweicht, wenn das Ausland eine attraktive Alternative anbietet. Daß diese Alternativen sich vor allem im Unterhaltungsbereich finden, wurde bereits angetönt, wobei es wiederum jene Unterhaltungssendungen sind, auf deren Gebiet die Schweiz mit nichts Ähnlichem aufwarten kann. Allerdings muß hier zwischen jenen Sendungen unterschieden werden, die mit uns koproduziert und in der Deutschen Schweiz vor-ausgestrahlt werden, und jenen Sendungen, die zumindest vorerst nur über einen deutschen Sender ausgestrahlt werden. Geht man von den quantitativen Erfolgen aus, so steht auf der Präferenzskala der Deutschschweizer der Sonntagabend-Krimi "Tatort" mit durchschnittlich 23 Prozent Sehbeteiligung ganz oben. Daß die "ausländischen Bäume nicht in den Himmel wachsen", zeigt allerdings, daß die höchste gemessene Sehbeteiligung von 34 Prozent mit Kommissar Haferkamp betrug, wogegen die Spitze in der Schweiz mit 80 Prozent typischerweise von "Ueli dr Knecht" von Jeremias Gotthelf erreicht wurde.

Daß auch die anderen in Deutschland produzierten, aber in der Schweiz ausgestrahlten Krimis erfolgreich sind, nämlich "Derrick" mit 32 und "Der Alte" mit 30 Prozent Sehbeteiligung in der Vorausstrahlung, bedeutet uns das allgemeine Interesse an spannenden Kriminalserien. Allerdings fallen die amerikanischen Reihen wie "Columbo" oder "Mannix" im Verhältnis zu den deutschen deutlich ab. Das Milieu in den deutschen Kriminalfilmen wird offenbar realitätsnaher und damit wahrscheinlich auch als interessanter empfunden. Doch sind nicht nur Kriminalfilme Träger des ausländischen Erfolges in der Schweiz. Auch die deutschen Quiz-Sendungen sprechen ein Mehrheitsinteresse an. So erreichen "Dalli-Dalli" und "Der große Preis" des ZDF in der Deutschen Schweiz normalerweise 10 - 14 Prozent und "Die Montagsmaler" je nachdem 8 - 12 Prozent. Bei den Spielfilmen ist die Situation recht unterschiedlich. Auch hier hat man den Eindruck, daß es von der Unterhaltungsqualität abhängt, ob eingestrahlte Filme in der Schweiz Erfolg haben oder nicht. Auch kann man aus dem Zuschauerverhalten schließen, daß Humor bei uns etwas zu kurz kommt (was übrigens mit meiner persönlichen Ansicht übereinstimmt). Der Erfolg von "Klimbim", "Die zwei himmlischen Töchter" und auch von "Nonstop Nonsense" beweisen das. Die These wird durch den durchschlagenden Erfolg derartiger Sendungen mit Schweizer Darstellern, wie Emil, bestätigt. Daß Sportzuschauer ihre Interessen sehr profiliert befriedigen, ist Ihnen sicherlich bekannt. Daher haben alle jene Sportsendungen bei uns Erfolg, und zwar bis über 20 Prozent, wenn in der Schweiz nichts Äquivalentes gebracht wird.

Interessant sind jene Fälle, die nicht typisch in das Schema der Selektion zugunsten der Unterhaltung fallen. Die Tatsache, daß "Roots" in der Schweiz nicht ausgestrahlt wurde, hatte eine deutliche Abwanderung zu diesen Sendezeiten zur ARD zur Folge. Die Sehbeteiligungswerte schwankten jeweils zwischen 17 - 20 Prozent. Dies deutet an, daß Serien im Sinne von "Facts" und "Fiction", auch "Faction" genannt, immer mehr Bevölkerungsteile ansprechen. Aufgrund unserer Interessenserhebungen schätzen wir, daß dies ca. 60 Prozent des Publikums sind. Nun ist aber gerade dieser Bereich für eine "arme Fernsehanstalt" beinahe nicht ausbaubar, und daher werden das Dokumentarspiel und die Dokumentarserien, insbesondere wenn sie unterhaltende Elemente haben, immer ein Grund für einen Auslandsbesuch am Fernsehabend sein.

Schließlich sind noch zwei typische deutsche Erfolgsreihen in der Schweiz hervorzuheben, wo die Unterhaltung allein das Verhalten der Deutschschweizer nicht begründen kann. Ich meine die Reihen "MS Franziska" und "Ein Mann will nach oben". Da wir nur "Ein Mann will nach oben" intensiver untersucht haben, kann ich nur diese Serie kommentieren. Ich habe allerdings den Eindruck, daß ein ähnlicher Mechanismus auch den Erfolg von "MS Franziska" mitbegründet hat. Obwohl in "Ein Mann will nach oben"

ein besonderes Milieu und der Berliner Dialekt tragende, dem Schweizer Publikum nicht vertraute Gestaltungselemente waren, ergab sich eine Identifikation mit den Personen und Situationen der einzelnen Folgen durch breite Bevölkerungsschichten. Die Geschichte war ja auch lebensnah, die Verhaltensweisen realistisch und nachvollziehbar. Nach einer Gewöhnungszeit von ziemlich genau zwei Folgen wurde im übrigen der Berliner Dialekt akzeptiert und hat - weil für uns Dialekt etwas Gewohntes ist - die Reihe noch überzeugender gemacht. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß unsere Untersuchungen immer wieder die große Bedeutung des Dialektes in unseren Sendungen bewiesen haben. Die Deutschschweizer erwarten gemeinhin Dialekt und Dialekt-sendungen. So sind bei uns insbesondere Dialektspiele weit erfolgreichsträchtiger als Fernsehspiele in der Schrift-sprache.

Damit käme ich auch zur Begründung der letzten These: Will sich das Schweizer Fernsehen gegenüber der ausländischen Konkurrenz durchsetzen, so liegt das Erfolgsgeheimnis in der Unterstreichung des typisch Schweizerischen in Sprache, Thema, aber auch in der Gestaltung. So sind es immer wieder die typischen Eigenproduktionen wie "Für Stadt und Land", "Telearena", "Heute Abend in...", "Tele-boy" sowie Schweizer Fernsehspiele und -filme u.a.m., welche die breiteste Resonanz haben. Allerdings gilt hier eine Einschränkung. Das Interesse an volkstümlicher Unterhaltung ist bei uns derart stark, daß auch ähnliche Sendungen des Auslandes, so z.B. "Der blaue Bock" und "Mainz bleibt Mainz", ca. 25 Prozent der Deutschschweizer zum Mitsehen veranlassen.

Meine Damen und Herren, wie ich bereits eingangs betont habe, ist es mir nicht gelungen, die eigentliche Wirkung der Ein-strahlungen von Radio und Fernsehen in die Schweiz, auf unser Publikum, zu beurteilen. Ich hoffe, ich habe Sie nicht zu sehr enttäuscht, indem ich nur über Dinge sprach, die sich auch durch Erhebungen erklären lassen. Immerhin lassen sich zusammenfassend einige Feststellungen über die Nutzung der ausländischen Programme machen.

Ausländische Programme werden genutzt, wenn sie spezifische inländische Interessen oder Interessensgruppen ansprechen. Sie werden selektiv angesehen. Mehrheitlich dienen sie zur Befriedigung von Unterhaltungsbedürfnissen und nur in geringem Maße zur Erweiterung des Informationsspektrums. Die politische Wirkung dürfte deshalb bei den breiten Publikums-schichten relativ gering sein. Davon ausgenommen ist jedoch die sogenannte "politische Welt", welcher nachweisbar auch die Informationssendungen Ihres Landes ansieht. Man gewinnt in der letzten Zeit den Eindruck, daß dadurch z.T. Formen des deutschen politischen Verhaltens auch in der Schweiz Eingang finden.

Das typisch schweizerische Element in unseren Produktionen ist nach wie vor der Garant für ihre Durchsetzungskraft

gegenüber der ausländischen Konkurrenz. Werden jedoch allgemeine menschliche und soziale Themen in unterhaltender Gestalt behandelt, die in hohem Maße zur Identifikation Anreiz geben, so ist diesen Sendungen auch bei uns der Erfolg sicher. Bei den Unterhaltungssendungen kommt im übrigen den offenbar nicht ausreichend programmierten Kriminalfilmen im Schweizer Programm und der volkstümlichen Unterhaltung eine besondere Bedeutung zu.

Hugo E. Berchtold, Paris
GRENZÜBERSCHREITENDER RUNDFUNK: VÖLKERVERSTÄNDIGUNG,
PROGRAMMERWEITERUNG ODER KULTURELLE KOLONISATION?

Um Mißverständnissen, die den Blick auf die wesentliche Problemstellung verdecken könnten, von Anfang an entgegenzutreten, sei ausdrücklich festgestellt, daß die folgenden, aus Platzgründen schematisierten Ausführungen (hoffentlich) weder in emotional begründeten Überfremdungsängsten noch in grundsätzlichen Vorbehalten gegen die internationale Zusammenarbeit von Rundfunkanstalten oder die übergrenzliche Verbreitung von Hörfunk und Fernsehprogrammen begründet sind. Der grenzüberschreitende Rundfunk im Dienste des besseren gegenseitigen Verstehens, der Öffnung des Blickwinkels über die Landesgrenzen hinweg ist durchaus denkbar, was u.a. durch Gemeinschaftsproduktionen wie "Drei Länder - eine Sorge" illustriert wird. Allerdings wird diese Möglichkeit der internationalen Zusammenarbeit nur spärlich ausgenutzt, und es ist zu bezweifeln, ob Sendungen wie "Spiel ohne Grenzen" die einzige und beste Form dafür darstellen, wie die langjährige Rekordprogrammierung glauben machen könnte (1). Daß die zweite Form des grenzüberschreitenden Rundfunks, die mehr oder weniger unbeabsichtigte und unorganisierte Verbreitung über bestimmte Grenzen, hier Landesgrenzen, hinaus für die betroffenen Zuhörer und Zuschauer eine Programmerweiterung mit sich bringt, ist ohne weiteres einsichtig. Diese beiden möglichen positiven Aspekte sind jedoch nur eine Seite der Medaille und drohen die ebenfalls möglichen negativen Folgen des Rundfunkoverlappings wie das der Medien generell besonders für Kleinstaaten zu überdecken. Dabei ist allerdings die übergrenzliche Verbreitung von Rundfunk nicht isoliert zu sehen, sondern im Kontext einer komplexen Situation, in der sich die - im vorliegenden Beispiel schweizerischen - Medien aufgrund der besonderen linguistischen, geographischen und ökonomischen Verhältnisse befinden.

Die Schweiz besitzt keine eigene nationale Schriftsprache (2); die drei Landessprachen sind vielmehr identisch mit denjenigen der großen Nachbarländer. Die jeweiligen Sprachregionen grenzen unmittelbar an die Sprachmutterländer an, so daß weder der Verbreitung von Presse (kurze Transportwege) noch von Rundfunk (meist günstige topographische Verhältnisse) große Schwierigkeiten im Wege stehen. Ein weiterer

(1) Seit 14 Jahren.

(2) Die erwachsene Bevölkerung der deutschsprachigen Schweiz macht nur gerade 6,9 v.H. des deutschen Sprachraums aus (ohne DDR), die Westschweiz 2,4 v.H. des europäischen francophonen Sprachgebiets sowie die Südschweiz 0,4 v.H. des italienischen. (Quellen: Medienanalysen 1975). Die Minderheit der romanischsprachigen Bevölkerung, weniger als 1 v.H. der Gesamtbevölkerung, wird mit Sendungen, die über das Sendernetz der deutschsprachigen Schweiz verbreitet werden, versorgt. Die Programm-institution ist das "Radio und Fernsehen der deutschen und rätoromanischen Schweiz" (Radio und Fernsehen DRS).

entscheidender und meist vernachlässigter Faktor ist die ökonomische Verflechtung der Schweiz mit den angrenzenden großen Staaten. Diese nehmen die ersten drei Ränge der helvetischen Außenhandelsbilanz ein. Alle drei weisen einen bedeutenden Exportüberschuß in Richtung Schweiz auf - vor allem aufgrund der Wirtschaftsstruktur der Schweiz, die durch das Fehlen einzelner Produktionszweige, besonders in der Konsumgüterindustrie, gekennzeichnet ist.

Auf die Medien übertragen bedeuten diese besonderen Verhältnisse der Schweiz, daß einerseits einer Verbreitung der Medien der Nachbarländer in den entsprechenden helvetischen Sprachregionen ohne oder mit nur geringem technischen oder finanziellen Aufwand möglich ist und daß dies andererseits durchaus im Interesse derjenigen liegen kann, die in den einzelnen Medien Werbefläche oder -zeit gekauft haben oder sonst ökonomische Interessen an einer Verbreitung in der Schweiz haben. Das erstere ist besonders bei den Publikumszeitschriften der Fall, so daß von einigen deutschen und französischen Großverlagen mit ansehnlichen Exportauflagen ausdrücklich in der Eigenwerbung bei den Anzeigenkunden auf dieses Overlapping und die daraus resultierenden Vorteile hingewiesen wird (3).

Die Verbreitung von ausländischen Publikumszeitschriften in der Schweiz ist denn auch beträchtlich. 1977 betrug der Anteil der aus der Bundesrepublik importierten Titel in der deutschsprachigen Schweiz rund ein Viertel des Illustrierten- und Familienzeitschriftenmarktes. Bei den Zeitschriften, die sich an ein bestimmtes Zielpublikum wenden, lag der Anteil der importierten Schriften noch bedeutend höher und erreichte z.B. bei den sogenannten Eltern- oder Jugendzeitschriften jeweils an die 40 Prozent des Marktes. In der französischsprachigen Westschweiz ist die Verbreitung von französischen Zeitschriften, die ausnahmslos in Paris herausgegeben werden, noch ausgeprägter. Bei den Illustrierten und Familienzeitschriften betrug der französische Marktanteil im Jahre 1977 29 Prozent, während auf den übrigen Sektoren, mit Ausnahme der Frauen- und Modezeitschriften, die importierten Zeitschriften den Markt nahezu vollkommen beherrschen. Die schweizerischen Publikumszeitschriften, die sich in den letzten Jahren den gleichen Problemen - steigende Papier-, Druck- und Lohnkosten, Anzeigenrückgang u.ä. - wie die Presse in den Nachbarländern ausgesetzt sah, hatte sich somit zudem mit einer massiven ausländischen Konkurrenz im eigenen Lande auseinandersetzen. Untersucht man den allgemeinen Rückgang der Auflagezahlen auf dem schweizerischen Publikumszeitschriftenmarkt, wie er seit Anfang der siebziger Jahre zu

(3) z.B.: Burda-Verlag (Die Bunte): Overlapping. Ökonomische Medienplanung im deutschsprachigen Markt. Offenburg 1976. S. zum weiteren Problem Hugo Berchtold: Das Phänomen des Overlappings. Münster 1976. Magisterarbeit am Institut für Publizistik Münster.

beobachten ist, näher, so stellt man fest, daß der Rückgang der helvetischen Titel wesentlich stärker ist als der der importierten Zeitschriften. Nicht zuletzt aufgrund der ausländischen Konkurrenz mußten seit 1970 in der alemannischen Schweiz neun z.T. renommierte und jahrzehntealte Blätter ihr Erscheinen einstellen oder wurden zusammengelegt, neun von insgesamt 17 Titeln. Wenn auch die ausländische Beherrschung des schweizerischen Publikumszeitschriftenmarktes noch nicht das Ausmaß wie in Österreich angenommen hat, wo alle national verbreiteten Zeitschriften unter die Kontrolle von bundesdeutschen Großverlagen geraten sind (4), so hat doch die importierte Papierflut beträchtlich und entscheidend die Konzentration auf dem schweizerischen Publikumszeitschriftenmarkt vorangetrieben.

Die stärkste Abhängigkeit der Schweiz gegenüber dem Ausland auf dem Mediensektor ist jedoch beim Film festzustellen. Auch in Hochzeiten der schweizerischen Filmproduktion, meist bedingt durch ökonomische oder politische Krisen im Ausland und Jahrzehnte zurückliegend, erreichte die Selbstversorgung des einheimischen Filmmarktes nie mehr als 5 Prozent. Die monopolistische und kapitalintensive Struktur der Filmproduktion und -distribution setzt große Märkte voraus. Sie schließt Kleinstaaten wie die Schweiz von der einträglichen Filmproduktion aus und überläßt ihnen nur ökonomisch weniger interessante Randgebiete. Der schweizerische Filmmarkt wird dann auch inzwischen zu 95 bis 99 Prozent vom Ausland versorgt, wobei in den letzten Jahren auf fünf Länder 89 bis 95 Prozent der jährlich neueingeführten Filmkopien entfielen (5). Darüber hinaus sind es vor allem die Filialen ausländischer (amerikanischer) Verleihfirmen, welche Verleihangebot und -bedingungen der kassenträchtigen Filme und somit des gesamten Filmmarktes in der Schweiz bestimmen (6). Um dieses Bild der "kulturellen Abhängigkeit" der Schweiz auf dem Mediensektor vor allem gegenüber dem gleichsprachigen Ausland zu vervollständigen, sei darauf hingewiesen, daß in der Literatur ein Erfolg eines Schweizer Autors weitgehend vom Urteil der Lektoren der deutschen, französischen oder italienischen Verlage abhängen kann, da meist nur diese Großverlage über ein Vertriebsnetz verfügen, das den gesamten jeweiligen Sprachraum umfaßt.

(4) "Wiener Illustrierte" von Gruner u. Jahr (Stern), "Große Österreich Illustrierte" vom Burda-Verlag (Die Bunte), "Radio Österreich" vom Springer-Verlag (Hör-zu).

(5) Neueingeführte Filmkopien 1977: USA 46,7 v.H., Frankreich 20,4, Italien 11,7, Bundesrepublik Deutschland 6,1, Großbritannien 4,3. (Quelle: Eidg. Amt für kulturelle Angelegenheiten, Sektion Film: Einfuhrstatistik 1977. Bern 1977).

(6) 20th Century Fox Film Corp., Cinema Internat. Corp. GmbH Schweiz, Unartico SA, Warner Bros. Inc.

Vor diesem Hintergrund muß die übergrenzliche Verbreitung von Hörfunk- und Fernsehprogrammen unter einem andern Gesichtspunkt als dem der Völkerverständigung oder der bloßen Programmerweiterung für Schweizer Zuschauer gesehen werden. Erstens, weil ausländische Rundfunkanstalten durchaus auch ein ökonomisches Interesse (über zu verkaufende Werbezeit) an einer Verbreitung ihrer Programme in der Schweiz haben könnten bzw. bereits haben. So versucht z.B. der Südwestfunk Schweizer Werbekunden mit Rabatten für Werbebotschaften in der eigens dazu geschaffenen Sendung "Südwest-International" für die Schweiz anzulocken, wo die Hörfunkwerbung verboten ist (7). Dieser ökonomische Aspekt, dies sei hier ausdrücklich betont, ist, für den Moment zumindest, vor allem bei der Verbreitung von Fernsehsendungen über die Grenzen hinaus eher die Folge der bestehenden Resonanz als deren Ursache, und von untergeordneter praktischer Bedeutung, wenn auch in den Werbebotschaften der ausländischen Sender hier und da der Hinweis "Auch in der Schweiz erhältlich" auftaucht. Zweitens muß diese vereinfachende Einschätzung der Völkerverständigung deswegen revidiert werden, weil diese aus technischen und ökonomischen Gründen recht einseitig verläuft. Aufgrund der günstigen topographischen Bedingungen und technischen Voraussetzungen liegen weite Teile der Schweiz im Sendebereich der gleichsprachigen ausländischen Hörfunk- und Fernsehsender; die folgenden Ausführungen beschränken sich auf das Fernsehen (8).

Wo ein Direktempfang der ausländischen Sender nicht möglich ist, stellt die schweizerische PTT ein ausgedehntes Richtstrahl-Zubringernetz für Gemeinschaftsantennenanlagen gegen eine geringe Benutzungsgebühr zur Verfügung, so daß z.B. auch in der Westschweiz deutsche Programme gesehen werden können oder französische Farbsendungen im Secam-Verfahren für die in der Schweiz verwendeten Geräte mit dem Pal-System empfangbar gemacht werden (9). Umgekehrt erreichen die jeweiligen Schweizer Programme in den grenznahen Gebieten nur das Publikum, das eine verschwindend kleine Minderheit der gesamten Zuschauer der Nachbarländer darstellt,

(7) Südwestfunk 1, Radiowerbung in der Schweiz. hrsg. von Radiotele AG Zürich, Zürich 1977. Daneben existieren auch Werbemöglichkeiten für die Südschweiz von Italien aus.

(8) S. die Ausführungen von Dr. Mathias Steinmann in dieser Ausgabe der MITTEILUNGEN.

(9) Mitte 1977 bestanden rd. 1.300 Gemeinschaftsantennenanlagen in der Schweiz mit ca. 650.000 Anschlüssen, die im Endausbau auf rd. 1,1 Mill. Anschlüsse ausgebaut werden können. (Quelle: Statistik der PTT, Radio und Fernseh-
abteilung, Bern vom 29.11.1977).

in denen ähnliche Einrichtungen wie das schweizerische Richtstrahlnetz oder der sogenannte Telefonrundspruch (10) zur Verbreitung von ausländischen Hörfunk- und Fernsehprogrammen weitgehend fehlen (11).

Wie die umliegenden großen Länder besitzt die Schweiz drei vollständige Fernsehprogramme, die aufgrund der besonderen linguistischen Situation auf die drei großen Sprachregionen aufgeteilt sind, so daß jede Sprachgemeinschaft in der Realität nur über ein Programm in der Muttersprache verfügt. Diesem Programm stehen in den meisten Fällen zwei, in der deutschsprachigen Schweiz oft sogar bis zu fünf ausländische gleichsprachige Fernsehprogramme (ARD, ZDF, SWF 3 sowie Österreich I und II) gegenüber. Dies stellt für den einzelnen Zuschauer vorerst eine Bereicherung des Programmangebots dar und schafft zudem eine an sich höchst notwendige Konkurrenzsituation für das Schweizer Fernsehen, welches in der Schweiz eine Monopolstellung einnimmt. Diese im Grunde genommen positive Wettbewerbslage wird aber z.T. aufgrund der ungleichen Voraussetzungen ins Gegenteil verkehrt. Die ausländischen Sender produzieren ihr Programm in erster Linie für die Zuschauer ihrer nationalen Sendebereiche und im Rahmen der ihnen auferlegten staatlichen Richtlinien, die auch für ihre inländischen Konkurrenzsender gültig sind. Dabei entscheiden letztlich die erreichten Einschaltzahlen, da diese über die Verteilung der lebensnotwendigen Werbeeinnahmen und Konzessionsgebühren bestimmen.

In diesem, in den letzten Jahren sowohl in der Bundesrepublik Deutschland wie - seit der Auflösung der ORTF in Einzelgesellschaften - in Frankreich verstärkten Konkurrenzkampf zwischen den einzelnen nationalen Sendern droht nun die SRG zwischen die Mühlsteine zu geraten. Die schweizerischen Programmgestalter kommen angesichts der weiten Verbreitung der ausländischen Programme, über die in der Programmorschau der Presse ebenso ausführlich berichtet wird wie über die einheimischen Sendungen, nicht darum herum, diese soweit möglich in der Programmplanung entsprechend zu berücksichtigen, sollen die Schweizer Sendungen wegen attraktiver Programme der ausländischen Sender nicht unbeachtet bleiben. Was für die einzelnen großen Sender

(10) Ausländische Hörfunkprogramme werden in der Schweiz zudem über den sogenannten Telefonrundspruch verbreitet. Gegen eine geringe Konzessionsgebühr werden auf 6 Kanälen, neben zwei bis drei schweizerischen Programmen, ausgewählte ausländische Sendungen über das bestehende Fernsprechnetz an die einzelnen Empfänger geleitet.

(11) Das Fernsehen der italienischsprachigen Schweiz wurde bis zur Einführung der privaten Fernsehstationen in Italien über private Umsetzer bis nach Rom verbreitet, was die RAI 1975 veranlaßte, eine diesbezügliche Untersuchung in Auftrag zu geben. Teilveröffentlichung der Resultate in "Fernsehwerbung Information 77" der schweizerischen AG für Werbefernsehen, Bern 1977, S. 38.

in der Bundesrepublik Deutschland oder in Frankreich ein Zweikampf um die Zuschauergunst unter jeweils ähnlichen Bedingungen ist, gerät für die vergleichsweise kleinen Schweizer Sender nicht einmal zum Ringen von David gegen Goliath, sondern zum Kreuzfeuer zwischen zwei Goliaths, und die Siegeschancen sind ungleich kleiner als in der Bibel. Daß es trotz solcher kriegerischen Ausdrücke bisher noch nicht zu einem Kampf um Sein oder Nichtsein gekommen ist, liegt an den Geheimwaffen Davids: Mundart, Regionalisierung und die Monopolstellung, die Hörfunk und Fernsehen, im Gegensatz etwa zu den Publikumszeitschriften, einnehmen.

Ein Beispiel soll diese komplexe und ungemütliche Lage der SRG erläutern. Am 4. Dezember 1977 wurden in der Schweiz verschiedene nationale und kantonale Abstimmungen durchgeführt. Am Sonntagabend, nach der Hauptausgabe der Tagesschau und vor dem Film, zur besten Sendezeit also, waren für 25 Minuten die ersten Berichte über die verschiedenen Resultate vorgesehen. Um 20 Uhr, zum Beginn der Tagesschau, betrug die Sehbeteiligung für das Fernsehen der deutschen Schweiz (DRS) 36 Prozent = 1,2 Mill. Zuschauer, für die ARD 1 Prozent (33.000) und für das ZDF weniger als 1 Prozent (12). Für die 20 Minuten später beginnenden Sendungen lautete das Resultat: 14 Prozent (467.000) der Zuschauer gaben an, die Sendung "Kommentar zu den Abstimmungen" gesehen zu haben, während 29 Prozent (969.000) den ARD-Krimi "Tatort" und 2 Prozent (66.000) das ZDF-Programm ("Begegnung im Herbst") gewählt hatten (13). Diese Gegenüberstellung von politischer Informationssendung und Kriminalfilm ist zugegebenermaßen ein extremes Beispiel, das zudem, auf den ersten Blick, auf die Problematik der Sehbeteiligung von Informationssendungen im Vergleich zu Unterhaltungssendungen hinweist. In der Frage der Wirkung von grenzüberschreitenden Fernsehsendungen gewinnt diese Problemstellung aber eine neue Dimension. Hier wird nämlich deutlich, wie eng die Rezeption der Schweizer Programme im eigenen Land von der Programmstruktur der ebenfalls in der Schweiz verbreiteten ausländischen Sender abhängt. Daß es bei der Fülle des Programms selbst dann zu unliebsamen Kollisionen kommt, die zu Lasten des Schwächeren gehen, wenn der kleine Sender sich anzupassen sucht, ist unvermeidbar.

Die massive Verbreitung von ausländischen Sendungen und ihre große Resonanz in der Schweiz (14) hat jedoch nicht nur einen Einfluß auf das Niveau der Programmstruktur der Schweizer Sender, sondern auch auf Form und Inhalt von Sendungen. Aber nicht nur die technischen und topographischen Voraussetzungen sind für den einseitigen Programmfluß und der Konkurrenzdruck verantwortlich. Auch sind die

(12) Quellen: SRG konso media Resultate 49. Woche 2. XII - 8. XII. 1977.

(13) Davon SRG nur teilweise 2 v.H., ARD: 4 v.H.

(14) S. Steinmann.

finanziellen und personellen Möglichkeiten der SRG aufgrund des kleinen nationalen Sendegebietes weitaus geringer als die der benachbarten ausländischen Sendeanstalten. Das Schweizer Fernsehen verfügte 1976 für die Realisierung der drei nationalen Fernsehprogramme über 255 Mill. SFr., die ARD für ihr 1. Programm 1.008 Mill. DM, was bei gleich großer Sendedauer (SRG 1975 insgesamt: 8.664 Stunden; ARD 1976 1. Programm: 8.414) rund das Vierfache bedeutet (15). Dem ZDF standen 1976 über 850 Mill. DM für 3.094 Stunden Sendezeit zur Verfügung, während das Budget für die drei französischen TV-Programme für 1978 3.488 Mill. FF für etwa 9.200 Stunden Sendung (1977) vorsieht (16).

Diese ungleichen finanziellen Voraussetzungen lassen in vielen Bereichen nicht nur keinen ausgeglichenen Wettbewerb im direkten Vergleich mit den in der Schweiz direkt empfangbaren ausländischen Sendern zu, sondern setzen die SRG auch in eine schwache Position bei den angesichts der Finanzlage doppelt notwendigen Koproduktionen und Programmeinkäufen. Zwar gestatten die Koproduktionsmöglichkeiten mit den großen ausländischen Gesellschaften der SRG, Programme zu realisieren, die sie allein nie hätte produzieren können; außerdem zeigten die Nachbarn bisher meist nachsichtiges Verständnis für die Geld- und Programmnöte der SRG. Letztlich wird aber doch nur produziert, was Gnade vor den Augen des Hauptgeldgebers gefunden hat, und der sitzt selten in der Schweiz.

Die grenzüberschreitende Verbreitung von Medien ist eine Tatsache, die weder abgeschafft werden kann noch soll. Die damit verbundenen Folgen für den nationalen Medienmarkt von Kleinststaaten wie die Schweiz dürfen jedoch nicht übersehen oder aufgrund vordergründiger Urteile verharmlost werden. Das Problem darf nicht bloß unter dem Aspekt einer idealisierenden Völkerverständigung, der billigen Programm-erweiterung oder gar des Rezepts gegen drohenden Provinzialisismus von weniger aufwendig gemachten Medien betrachtet werden, wenn daraus nicht eine Art kultureller Kolonisation werden soll, selbst wenn diese - zumindest im Moment - von einigen "Kolonisatoren" gar nicht gewollt wird.

(15) Quellen: SRG Jahresbericht 1975; ARD Jahrbuch 1976.
(16) ZDF Jahrbuch 1976; Presse actualité Jan. 78, Paris 1978.

Friedrich P. Kahlenberg
AUFGABEN UND PROBLEME DER ARCHIVISCHEN SICHERUNG VON TON-
TRÄGERN

Mit welchen Zielvorstellungen, in welchem Umfang und für welche Benutzer werden Tonträger in den Schallarchiven der Rundfunkanstalten archivisch erfaßt und erhalten? +)

Das Referat knüpft an die Thematik der am 23. Mai 1975 in Bad Homburg durchgeführten Fachtagung des Studienkreises Rundfunk und Geschichte "Rundfunkarchive und Wissenschaft" an (dazu vgl. meinen Bericht "Quellen der Rundfunkforschung" in MITTEILUNGEN 1, 1974/1975, Heft 5, S. 9-12). Den Teilnehmern der Frühjahrstagung der Presse-, Rundfunk- und Filmarchive vom 24. bis 27. April 1978 in Marburg lagen Abdrucke des in Bad Homburg gehaltenen Referats von Christoph-Hellmut Mahling "Musikwissenschaft und Rundfunkarchive. Möglichkeiten und Probleme der Zusammenarbeit" (jetzt veröffentlicht in MITTEILUNGEN 4, 1978, Nr. 1, S. 45-48), meiner Besprechungen der jüngsten Katalogveröffentlichung aus dem Schallarchiv des Norddeutschen Rundfunks "Tondokumente zur Frühgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Zum Problem der Überlieferungsbildung in einem Schallarchiv" (in MITTEILUNGEN 3, 1977, Nr. 4, S. 43-49) und einer Entgegnung von Marion Landau vom NDR vor (MITTEILUNGEN 4, 1978, Nr. 2, S. 76-78). Die folgenden Ausführungen beschränken sich auf den Dokumentationsbereich "Wort".

Die archivischen Funktionen definierte Johannes Papritz, früherer Direktor des Staatsarchivs Marburg, in seinem Hauptwerk "Archivwissenschaft" (4 Bände, Marburg 1976) repräsentativ für die nach dem Zweiten Weltkrieg in der Bundesrepublik Deutschland ausgebildeten Archivare. Als Archiv wird die Gesamtheit der Dokumentation einer juristischen oder physischen Person oder einer Personengruppe verstanden, die aus deren Geschäftstätigkeit bzw. aus deren privaten Verkehr erwachsen und zur dauernden Aufbewahrung bestimmt ist. Archivische Funktionen sind im strengen Sinne:

- die Erfassung des für die laufende Geschäftstätigkeit entbehrlich gewordenen Dokumentationsgutes,
- die Bewertung der Überlieferung im doppelten Sinne: a) als Selektion des dauernd Entbehrlichen zur Entlastung der Speicherkapazitäten, b) als Selektion des aus rechtlichen oder wissenschaftlichen Gründen auch in Zukunft benötigten, des überlieferungswürdigen Dokumentationsgutes,

+) Unveränderter Text eines auf der Frühjahrstagung der Fachgruppe der Presse-, Rundfunk- und Filmarchive im Verein Deutscher Archivare am 26.4.1978 in Marburg/Lahn gehaltenen Referats. Vgl. auch MITTEILUNGEN 4, 1978, Nr. 3, S. 139-142.

- die Erschließung im Sinne der Aufbereitung der archivierten Materialien für eine spätere Auswertung und Benutzung,
- die Erhaltung der archivierten Informationsträger unter den für verschiedene Materialarten jeweils optimalen konservatorischen Bedingungen,
- schließlich die wissenschaftliche Auswertung im Sinne der Erprobung der Informationsqualität, der Aussagefähigkeit archivalischer Quellen unter verschiedenen Fragestellungen.

Wie stellt sich die Archivierungsaufgabe der Schallarchive der Rundfunkanstalten im Dokumentationsbereich Wort dar? In dem zum 1.1.1974 im Bereich der ARD verbindlich eingeführten "Richtlinien für die Dokumentation von Ton- und Bildträgern im Rundfunk (Kriterienkatalog)" sind die nachfolgenden "archivischen" Funktionen genannt: das Sammeln, Sichten, Ordnen, Katalogisieren, Auswerten und Löschen. Im Ausschluß an die genannten archivwissenschaftlichen Definitionen ergeben sich die folgenden Entsprechungen: der Funktion des Sammelns entspricht jene der Erfassung, der Funktion des Sichtens jene der Bewertung, den Funktionen des Ordnen und Katalogisierens jene der Erschließung. Während sich der Begriff der Erhaltung inhaltlich mit der selbstverständlich geübten Praxis der Verwaltung der Bestände decken dürfte, erscheint eine ausdrückliche Nennung der Funktion des Löschens nicht erforderlich, da sie sich als technische Folgemaßnahme aus dem Ergebnis der Bewertung ergibt. Eine Diskrepanz ergibt sich hingegen im Verständnis der Funktion des Auswertens. Im Kriterienkatalog wird damit fast ausschließlich die Bereitstellung archivierter Materialien für die erneute Nutzung und Wiederverwendung im Programm verstanden, nicht aber die eigenständige wissenschaftliche Auswertung durch die Archivare oder gar die Bereitstellung der Archivalien für eine Nutzung durch Dritte.

Über das Ziel der Archivierung von Programmproduktionen in den Anstalten wurde von dem für die Ausarbeitung der erwähnten Richtlinien verantwortlichen "Kriterienausschuß" - ihm gehörten mit Frau Niggemeyer (WDR) und den Herren Enke und Müller (HR), Dr. Heckmann und Dr. Loewy (DRA) sowie Ketnath (BR) als Vorsitzender ausschließlich aktive Mitglieder der Fachgruppe der Presse-, Rundfunk- und Filmarchivare im Verein deutscher Archivare an - formuliert: "In erster Linie" solle die Archivierung in den Rundfunkanstalten "auf die Arbeitspraxis der jeweiligen Anstalten abgestellt" sein, d.h. die Archivierung soll Produktionen für die "Wiederholung und (den) Austausch kompletter Sendungen" oder für die "ausschnittweise Wiederverwendung einzelner Teile für Neuproduktionen" bereitstellen.

Im Rahmen dieser Zieldefinition erfüllen die Archive in den Anstalten neben der Rechts- und Beweissicherung im Grunde Produktionsaufgaben. Sie können von daher als effizient organisierte Programm- und Produktionsspeicher erstanden werden, deren zumeist höchst aktuell zu erledigenden Aufgaben in enger Wechselbeziehung zu den Produktionsstäben, den Redaktionen zu erfüllen sind.

In zweiter Linie gibt es jedoch die Aufgabe des Nachweises "dokumentationswürdiger Produktionen" im Wechselverhältnis zwischen den Archiven der einzelnen ARD-Anstalten und dem Deutschen Rundfunkarchiv. In der Auswahl des Dokumentationswürdigen liegt in der Tat die Chance einer systematischen, über den Tag hinaus wirkenden Überlieferungsbildung im klassischen archivischen Sinne. Folgerichtig heißt es im "Kriterienkatalog", daß die Auswahl und der Nachweis des Dokumentationswürdigen solche Aufnahmen umfassen kann, die neben für Zwecke zukünftiger Programmgestaltungen im Rundfunk "auch für Zwecke der Kunst, Wissenschaft, Bildung oder des Unterrichts außerhalb des Rundfunks nutzbar gemacht werden können". Darin liegt eine neue Qualität der Aufgabenstellung, die jener der öffentlichen Archive des Staates oder der Gemeinden oder anderer Körperschaften des öffentlichen Rechts entspricht. Zu unterstreichen ist jedoch: obgleich die "Richtlinien für die Dokumentation von Ton- und Bildträgern im Rundfunk" aufgrund eines Intendantenbeschlusses zum 1. Januar 1974 verbindlich eingeführt wurden, scheinen die Konsequenzen einer entsprechenden Ausstattung der Schallarchive zur Bewältigung der doppelten Aufgabenstellung noch nicht oder in nicht ausreichendem Umfang gezogen worden zu sein.

Als Ziel des Nachweises dokumentationswürdiger Überlieferungen in den Schallarchiven beim Deutschen Rundfunkarchiv, die zur Materialspeicherung in den jeweiligen Archiven der Anstalten korrespondiert, bezeichnete Harald Heckmann in seinem Aufsatz im ARD-Jahrbuch 1976 (S. 82) die Erhaltung des "zeithistorisch Dokumentationswürdigen bzw. für die Geschichte des Rundfunks Wertvollen". Im "Kriterienkatalog" hieß es, daß die Dokumentationswürdigkeit einer Rundfunkaufnahme begründet sein kann a) im "Charakteristischen", b) im "Einmaligen" oder c) im "Exemplarischen" bzw. d) im "Typischen" einer Produktion oder e) in der technischen Qualität einer Aufnahme bzw. in ihrer gattungsspezifischen Besonderheit. Vier der genannten Kriterien beziehen sich auf den Inhalt der jeweiligen Produktion, ein weiteres Kriterium auf die formale Gestaltung, meint also im Grunde eine ästhetische Kategorie. Im übrigen wurden die Kriterien in den Richtlinien nicht näher ausgeführt, vielmehr wird jeweils auf Einzelbeispiele von Beschreibungen entsprechender Tondokumente verwiesen.

Reichen diese Kriterien indessen aus, um eine systematische Überlieferungsbildung zu ermöglichen? Kann das Ergebnis der Überlieferungsbildung in den Schallarchiven der Erwartung bzw. dem heute noch kaum zu überblickenden Bedarf einer künftigenwissenschaftlichen Forschung entsprechen? Eine vorsichtige Einschätzung der tatsächlichen Lage legt die Feststellung nahe, daß im Dokumentationsbereich Wort in kaum einem Schallarchiv der ARD-Anstalten zur Zeit mehr als 1.000 Tondokumente aus sämtlichen Programmproduktionen des Hörfunks jährlich ausgewählt und für eine dauernde Aufbewahrung vorgesehen werden dürften.

Um die Frage nach der Archivierungspraxis zu legitimieren, sei auch an dieser Stelle noch einmal auf den wissenschaftlichen Quellenwert, den spezifischen Informationswert von Tondokumenten verwiesen. Im Nachgang zu dem bei der erwähnten Tagung in Bad Homburg von Ansgar Diller gebotenen Literatur-Überblick (MITTEILUNGEN 1, 1974/1975, H. 4, S. 23-28) sind vor allem noch die Beiträge von Jean Thevenot über Tonträger zu dem Hauptwerk der wissenschaftlichen Quellenkritik der letzten beiden Jahrzehnte, zu dem von Charles Samaran 1961 herausgegebenen Band "L'histoire et ses methodes", zu nennen. Die hier vorliegende Besprechung habe ich mit den Hinweisen eingeleitet: Unmittelbarkeit der Atmosphäre, in der gesprochen wurde, Beleg für Aussage unter dem unmittelbaren Eindruck eines Ereignisses oder einer Nachricht, all dies sind spezifische Informationswerte, die durch schriftliche Überlieferungen aus der zeitgeschichtlich erfaßbaren Vergangenheit nur unvollkommen vermittelt werden. Zur Vermeidung jeglichen Mißverständnisses ist zu betonen, daß Tondokumente die Aufzeichnung akustischer Signale am Ort des Geschehens, zum Zeitpunkt des historisch relevanten Ereignisses, Vorgangs oder der dokumentierten Entscheidungsbildung, Verlautbarung, Aussage oder Adresse meint, nicht unbedingt aber die zeitlich länger versetzte nachträgliche Aussage im Rahmen eines Interviews. Ohne die Funktion der Tonbandaufzeichnung eines Gesprächs mit einem Wissensträger, einem Zeugen über zeitlich mehr oder minder lange zurückliegende Ereignisse schmälern zu wollen, bleibt doch festzuhalten, daß diese Aufzeichnung nicht eo ipso Tondokument im Sinne einer historischen Primärquelle ist. Das vor allem in den USA in breitem Umfang gepflegte Feld der Oral History ist ein Bereich sekundärer Quellenüberlieferungen; hier werden keine Tondokumente produziert, sondern Zeugenberichte, Geschichte als Erzählung von Ereignissen akustisch fixiert. Dennoch: wenn dies im Rundfunk geschieht, kann auch eine solche Aufnahme, wenn die Persönlichkeit des Zeugen dafür steht, wenn sie aus dem sozialen Geflecht ihres Lebenszusammenhangs in der Gegenwart hervorragt, durchaus zum überlieferungswürdigen Tondokument werden. Verwiesen sei nur auf die vom Studio Tübingen des Südwestfunks jüngst herausgegebene Schallplatte mit einem Rundfunk-Gespräch mit Ernst Bloch aus dem Jahre 1974, in dem dieser seinen eigenen Werdegang kritisch kommentierte.

Vor diesem Hintergrund einer in ihrem Quellen- und Informationswert für die wissenschaftliche Forschung noch kaum ausreichend gewürdigten Bedeutung der Programmproduktionen des Rundfunks sind die Erwartungen an die Archivierungspraxis der Anstalten zu sehen, wie sie die Teilnehmer an der vom Studienkreis Rundfunk und Geschichte veranstalteten, hier bereits mehrfach erwähnten Tagung in Bad Homburg zum Thema "Rundfunkarchive und Wissenschaft" bezeichnet hatten. Noch nachdrücklicher muß gefragt werden: kann die heute stattfindende Überlieferungsbildung im Dokumentationsbereich Wort in den Schallarchiven, wie sie im Zusammenwirken der Archive mit dem Deutschen Rundfunkarchiv betrieben wird, im Sinne des oben beschriebenen erweiterten Auftrags als

systematisch bezeichnet, als einem wissenschaftlichen Dokumentationsauftrag entsprechend qualifiziert werden? Werden die Anstalten ihrem im öffentlich-rechtlichen Rundfunksystem begründeten ideellen Archivierungsauftrag gerecht? Sind Rundfunkarchive nach materieller Ausstattung und personeller Kapazität in der Lage, dieser Aufgabe gleichrangig neben ihren zentralen internen Aufgaben zur Unterstützung der Produktion zu entsprechen?

Diesen generellen Fragen sind archivfachliche Hinweise im engeren Sinne hinzuzufügen. Sie betreffen vor allem die Problematik der archivischen Bewertung. Inwieweit können bei der Überlieferungsbildung spezifische Programmbeiträge repräsentativ ausgewählt werden? Zum Beispiel, wie repräsentativ ist das soziale Spektrum des öffentlichen Lebens in Verbänden, in politischen Parteien auf der Organisationsebene des jeweiligen Sendegebiets, wie es sich im Programm durchaus spiegelt, auch bei der Auswahl der Tondokumente für die Archivierung berücksichtigt? Wie repräsentativ sind Vorgänge in den einzelnen Regionen des Sendgebietes dokumentiert? Findet bereits eine Dokumentation der dem öffentlichen Interesse über andere Medien weniger zugänglichen Bereiche öffentlichen Lebens im regionalen Bezug statt? Zu solchen Erwägungen stiftet keineswegs ein primär kritischer Gestus gegenüber dem Deutschen Rundfunkarchiv, gegenüber den Anstalten und ihren Archiven an. Es soll auch nicht die scheinbare Überrepräsentierung kultureller Programmtteile bei der Überlieferungsbildung im Vergleich zu aktuellen Aufnahmen aus der Welt des Alltags ohne nähere Untersuchung kritisiert werden. Noch viel weniger kann es sich darum handeln, die praktischen Schwierigkeiten bei der Arbeit der Schallarchive in den einzelnen Anstalten zu unterschätzen. Die Archivare und Dokumentare in Schallarchiven müssen sich viele kritische Fragen gefallen lassen, nicht zuletzt jene nach dem Materialwert der für die archivische Speicherung beanspruchten Trägerkapazitäten. Hinzu kommen aber auch Fragen nach der Nutzungsintensität der archivierten Bestände. Neben den Problemen der fehlenden Raum- und Personalkapazitäten bleibt jedoch die Schwelle eines sich nur langsam entwickelnden Dokumentationsbewußtseins bei den Redaktionen und Programmverantwortlichen selbst zu beachten.

Dennoch dürfen diese Fragen nach den Grundlagen und dem Ziel der Tätigkeit der Schallarchive in den einzelnen Anstalten nicht auf Dauer verschwiegen werden, sie müssen gestellt, die Situation sollte belegt und schließlich auch öffentlich erörtert werden, um den Archivaren und ihrem über den Tag hinausreichenden Dokumentationsauftrag die ihnen gebührende Aufmerksamkeit zu vermitteln.

Für welche Benutzer werden Tonträger archivisch erfaßt und erhalten? Die Antwort auf diese Frage fällt zur Zeit leicht: primär für die Produzenten, für den unmittelbaren Programmauftrag der Rundfunkanstalten und damit für die Träger der Schallarchive selbst. Die wissenschaftliche

Benutzung der Auswertung ist noch der extreme Ausnahmefall. Hier aber eröffnet sich ein "circulus vitiosus", eine gegenseitige Abhängigkeit des Vergeblichen: solange die Archivbestände einer wissenschaftlichen Öffentlichkeit nicht bekannt gemacht werden, solange die rechtlichen Probleme der Nutzung für wissenschaftliche Zwecke nicht ausgeräumt sind, solange die Aufgaben der Rundfunkarchive und deren Probleme nicht offen erörtert werden, solange ein Dialog zwischen den Wissenschaftlern über ihre Bedürfnisse, ihre Dokumentationsinteressen und den Archivaren in den Anstalten nur Episode bleibt, solange wird sich eine wissenschaftliche Nutzung von Tonquellen auch nicht entwickeln können. Dies aber muß trotz der aus heutiger Sicht unüberwindbar erscheinenden technischen und rechtlichen Probleme wie auch der evidenten Kapazitätsgrenzen als Forderung und Erwartung deutlich sein, denn nur auf diese Weise kann auf die Dauer eine historische Dokumentation überhaupt legitimiert werden. Die Öffnung der Archive der Anstalten für eine wissenschaftliche Nutzung ist darüberhinaus in einem öffentlich-rechtlichen Rundfunksystem eine Aufgabe von kulturpolitischem Gewicht.

Andererseits darf nicht verschwiegen werden, daß der Zeithistoriker, der Kommunikationsforscher, der Literaturwissenschaftler oder Politologe sich zunächst nur im Ausnahmefall auch der Tondokumente im Dokumentationsbereich Wort als Quelle seiner Forschungen bedient. Es unterbleibt noch immer die regelmäßige wertende Auseinandersetzung mit Tondokumenten, es unterbleibt deren kritische Untersuchung, es unterbleibt schließlich die Edition. Solange aber eine regelmäßige Benutzung von Tondokumenten nicht zum Alltag in den Anstaltsarchiven geworden ist, solange Tondokumente nicht auch wissenschaftlich ediert werden, solange wird sich auch ein über das Dokumentationsinteresse der einzelnen Rundfunkanstalten hinausgreifendes Dokumentationsbewußtsein nur schleppend entwickeln und nur bedingt legitimieren lassen.

Was könnte geschehen, um dem erwähnten "circulus vitiosus" zu entrinnen? Zu verweisen ist an dieser Stelle auf die den Teilnehmern dieser Veranstaltung vorliegende Besprechung des fünften Bandes der von Dietrich Lotichius herausgegebenen Katalogreihe "Tondokumente im Schallarchiv des Norddeutschen Rundfunks", in dem Tonträger aus den Jahren 1952 und 1953 beschrieben sind. Zu verweisen ist aber auch auf die Replik der Bearbeiterin des Bandes, Frau Marion Landau.

Unter dem unmittelbaren Eindruck der gerade im Kreis der Rundfunkarchive beachteten Kontroverse erscheint es angebracht, noch einmal die anstehenden Probleme zusammenfassend zu benennen:

1. Frau Landau meinte, auch sie hätte Gespräche über Bewertungskriterien in Schallarchiven wünschenswert gehalten, frage sich aber heute, ob sie noch sinnvoll

wären. Gespräche sind aus meiner subjektiven Sicht nicht nur sinnvoll, sie sind auch im Blick auf den "Kriterienkatalog" notwendig, sogar unentbehrlich. Die Gespräche müssen freilich über den Gesamtbereich der Tätigkeit und Problemerkahrungen der Schallarchive geführt werden. Um jedoch dafür eine substantielle Voraussetzung zu schaffen, ist eine umfassende Bestandsaufnahme mit statistischen Angaben über den Umfang der Bestände, den Erschließungsstand, die Zuwachsraten, die Nutzungsintensität bei den Archiven der Anstalten unerlässlich.

2. Was das Deutsche Rundfunkarchiv seit dem Jahre 1972, was vom Schallarchiv des Norddeutschen Rundfunks seit dem gleichen Jahr in Gang gebracht worden ist, sollte verbreitete Nachfolge finden: die Veröffentlichung von Bestandsverzeichnissen durch die Schallarchive der einzelnen Anstalten, auch wenn diese Veröffentlichungen zunächst nur einer beschränkten, qualifizierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können. Der Stand der Erschließungsarbeiten und Dokumenten-Beschreibungen erlaubt eine Zusammenfassung für bestimmte Jahre oder Sachgebiete in entsprechenden Katalogen auch in anderen Anstalten schon jetzt. Vielfalt, Einmaligkeit und besonderer Charakter der jeweils archivierten Überlieferungen müssen sichtbar gemacht werden, um in der Forschung beachtet zu werden.
3. Die rechtlichen Schwierigkeiten bei der Nutzung von Schallaufnahmen des Rundfunks durch Dritte sind noch immer komplex, praktische Erfahrungen von Benutzungsinteressenten ermutigen auch nicht zu einer optimistischen Einschätzung eines bevorstehenden Wandels zugunsten einer größeren Liberalität. Dennoch darf das Problem nicht übersehen oder übergangen werden, vielmehr müssen durch fachlich kompetente Juristen die Möglichkeiten geprüft und Verfahren entwickelt werden, die eine wissenschaftliche Nutzung von Tondokumenten aus dem Programmvermögen des Rundfunks erlauben.
4. Nach wie vor besteht ein offenkundiger Mangel an wissenschaftlich befriedigenden quellenkritischen Editionen von Tondokumenten. Nach wie vor fehlen z.B. alternative Angebote zu den verbreiteten kommerziellen Angeboten bestimmter Schallplatten-Firmen, die mit der Auswertung von Tonträgern aus der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland ein blühendes Geschäft machen. Nachdem dieser Mangel von wissenschaftlicher Seite kaum behoben werden dürfte, sollten beispielhafte Editions- und Präsentationsformen von den Anstalten selbst oder vom Deutschen Rundfunkarchiv entwickelt werden. Auch eine solche Form der Auswertung älterer Programmproduktionen kann zum Auftrag einer Rundfunkanstalt im öffentlich-rechtlichen Rundfunksystem gehören.
5. Frau Landau verwies in ihrer Replik auf die ideelle Aufgabenstellung einer "Nationalen Phonotek". Eine solche

Einrichtung zu erwägen, ist ein gerade in Deutschland naheliegender Gedanke, wo eine eigenständige zentrale Institution mit überregionalem Dokumentationsauftrag für Wort-Tonträger bislang - sieht man vom Zwischenspiel des kurzlebigen Reichsschallarchivs in der NS-Zeit ab - nicht bestanden hat. Obgleich davon ausgegangen werden darf, daß entsprechende Projekte ebenso in der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main wie beim Deutschen Rundfunkarchiv erwogen worden sind oder auch noch werden, ist die Schaffung einer nationalen Phonotheek aus meiner subjektiven Sicht keineswegs eine unausweichbare Alternative. Ohne der Versuchung zu erliegen, im Blick auf die Arbeit des Tonarchivs im Bundesarchiv nur pro domo zu sprechen, bleibt doch die Erfassungstätigkeit der staatlichen und kommunalen Archive für die im jeweiligen Zuständigkeitsbereich entstehenden Überlieferungen zu betonen. Darüber hinaus ist aber zu unterstreichen, daß die in den einzelnen Rundfunkanstalten von engagierten Archivaren und Dokumentaren mit reichen Programmkenntnissen verwalteten Tonträger als Ensemble im Grunde bereits einen akustischen Überlieferungsfonds nationalen Ranges darstellen. Die in den Katalogen des Deutschen Rundfunkarchivs nachgewiesenen Tonträger wie die Sammlungen historischer Tondokumente eben dort und in zahlreichen staatlichen Institutionen, nicht zuletzt auch im Bundesarchiv, repräsentieren im Grunde nichts anderes als einen Großteil des ideellen Gesamtbestands einer nationalen Phonotheek. Die daneben bestehenden Spezialsammlungen von historischen Tonträgern in Bibliotheken, wissenschaftlichen Instituten und Forschungseinrichtungen wurden jüngst in einer von Dietrich Lotichius initiierten vorläufigen Übersicht zusammengefaßt (vgl. Phonographic Bulletin, Nr. 20, April 1978). Es bleibt anzuregen, daß dieser erste Ansatz einer zusammenfassenden Information über Sammlungen historischer Tonträger systematisch ergänzt wird, wobei auch der Erschließungsstand der jeweiligen Bestände mitgeteilt werden sollte.

Viele Mißverständnisse lassen sich auf Informationsdefizite zurückführen. Diese abzubauen, und gleichzeitig nach Wegen zu suchen, die objektiven Schwierigkeiten ins Auge zu fassen und kontinuierlich die Arbeitsvoraussetzungen der Schallarchive in den Anstalten wie die Nutzungsmöglichkeiten von deren Beständen durch die wissenschaftliche Forschung zu verbessern, bleibt eine offene Aufgabe, sich ihr zu stellen, eine gemeinsame Verpflichtung aller Archivare.

BIBLIOGRAPHIE

Zeitschriftenlese 9 (1.6. - 30.9.1978 und Nachträge)

- APPELMAN, DANIEL: The mass media of Latin America: selected information sources. in: Journal of broadcasting. Vol. 22. 1978. Nr. 2. S. 217-240.
- BIESINGER, ALBERT: Mit Beiträgen von Peter Braun und Thomas Seित्रich. Ziele und Inhalte des "Kirchenfunks". Beispiele: BR-, HR-, SDR-Hörfunk. In: Funk-Korrespondenz. Jg. 26. 1978. Nr. 29. Beilage. S. 1-33.
- BRUNNEN, ANDREA: 8. "Prix Jeunesse international 1978" der Superlative. Fast 350 Experten sahen in München 101 Kinder- und Jugendprogramme. In: Fernseh-Informationen. Jg. 29. 1978. Nr. 11. S. 251-254. Mit Auszügen aus der Broschüre "Price-Winners 1964-1976".
- CHRONIK DES RUNDFUNKS der DDR 1977/ Vom Lektorat Rundfunkgeschichte des Staatlichen Komitees für Rundfunk beim Ministerrat der DDR. In: Beiträge zur Geschichte des Rundfunks. Jg. 12. 1978. H. 1. S. 68-97.
- DAHL, HANS FREDERIK: The art of writing broadcasting history. In: Gazette. Vol. 24. 1978. Nr. 2. S. 130-137.
- DANNENBERG, GEORG: Rufe in die Nacht. T. 1. In: Beiträge zur Geschichte des Rundfunks. Jg. 12. 1978. H. 1. S. 25-67.
- DEMANT, EBBO: Geschichte und Auftrag der politischen Fernsehmagazine der ARD. (Mit 1 Foto). In: Südwestfunk intern. 1978. H. 3/4. S. 20-21.
- DILLER, ANSGAR: Die Demoralisierung der Tschechoslowakei durch den Reichssender Wien 1938. Vor vierzig Jahren begann eine systematische Propagandakampagne. In: Kirche und Rundfunk. 1978. Nr. 67. S. 4-5.
- DONNEPP, BERT: Volkshochschule und Fernsehen. Daten zum Beginn einer Kooperation. In: Bildungsfernsehen und Weiterbildung. Braunschweig 1977. S. 123-161.
- EHRHARDT, JAN: Verletzung des Neutralitätsgebots durch inhaltlich neutrale Sendungen? Zur rechtlichen Kontrolle um die SFB-Sendung "Wo uns der Schuh drückt". In: Rundfunk und Fernsehen. Jg. 26. 1978. Nr. 2. S. 164-178.
- ESSLIN, MARTIN: Les dramatiques radiophoniques en Grande-Bretagne. In: Etudes de radio-télévision. Nr. 25. 1978. S. 1-8.
- FRANCIS, RICHARD: Broadcasting to a community in conflict - The experience in Northern Ireland. In: EBU Review. Programmes, administration, law. Vol. 29. 1978. Nr. 4. S. 16-20.
- 25 JAHRE FERNSEHEN und VOLKSHOCHSCHULEN. Auf dem Wege zum Adolf-Grimme-Institut. In: 25 Jahre Deutscher Volkshochschul-Verband. Braunschweig. 1978. S. 217-234.

- Die GESCHICHTE DES FERNSEHSPIELS: T. 1. In: ARD Fernsehspiel. 1978. Juli - September. S. 16-44. 1. Volker Canaris: Vorbemerkung. Wilhelm Semmelroth: Was draus geworden ist...! Udo Langhoff: Die Geschichte des Fernsehspiels. Oswald Döpke: Das Fernsehspiel bei Radio Bremen. Die ersten Jahre (1958-1963).
- GOEBEL, GERHART: Vor 50 Jahren: Fernsehen auf der Großen Deutschen Funkausstellung in Berlin. In: Fernseh-Informationen. Jg. 29. 1978. Nr. 16. S. 371-373.
- GRESS, LINA: Jordan television celebrates ten years. (Mit 2 Fotos). In: EBU Review. Programmes, administration, law. Vol. 29. 1978. Nr. 4. S. 21-23.
- HALEFELDT, HORST O: Das alte Stück in neuen Kulissen? Historische Anmerkungen zur geplanten "Reform" des NDR. In: Kirche und Rundfunk. 1978. Nr. 47. S. 1-4.
- HEAD, SYDNEY W. und John Kugblenu: GBC-1: A survival of wired radio in tropical Africa. In: Gazette. Vol. 24. 1978. Nr. 2. S. 121-129.
- HEMELS, JOAN: Der katholische Rundfunk im niederländischen Rundfunksystem von 1925 bis 1975. In: Katholische Publizistik in den Niederlanden. München, Paderborn, Wien 1977. S. 96-112.
- HILSCHER, ELKE: Exil und Rundfunk als Forschungsprojekt. In: Rundfunk und Fernsehen. Jg. 26. 1978. Nr. 1. S. 55-59.
- HÜBNER, HEINZ WERNER. Hans Abich: Der Versuch einer Personenbeschreibung. In: Notizen zum ARD Programm. 1978. Nr. 9. S. 1-6.
- HYMMEN, FRIEDR(ICH) WILH(ELM): Danmarks Radio. In: Medium. Jg. 8. 1978. H. 9. S. 40.
- JAEDICKE, HORST: Wenn der Hirte geht. Seine Herde steht da mit gesenkten Köpfen (Hans Abich). In: Kirche und Rundfunk. 1978. Nr. 49. S. 1-2.
- JAENE, HANS DIETER: Die Deutsche Welle - weder Staatsrundfunk noch gestrig. Ein Diskussionsbeitrag. In: Kirche und Rundfunk. 1978. Nr. 41. S. 1-2.
- J(ANSSE)N, (HERBERT): Hans Abich ist nicht mehr Programmleiter "Deutsches Fernsehen". In: Funk-Korrespondenz. Jg. 26. 1978. Nr. 27. S. 1-3.
- KABISCH, THOMAS: Erfahrungen mit dem Funkkolleg Musik. In: Anschläge. Jg. 1. 1978. H. 1. S. 119-123.
- KAMMANN, UWE: Kaum Zeit zum Atemholen. Anmerkungen zum achten "Prix Jeunesse" (München, 26.5. - 3.6.1978). In: Kirche und Rundfunk. 1978. Nr. 42. S. 1-4.
- KATZ, ANNE ROSE: Die Crux des Erfolges - Beobachtungen beim achten Prix Jeunesse (1978). In: Aktueller Medien-Dienst. Jg. 24. 1978. Nr. 24. S. 4-6.
- KATZ, KLAUS: Schulfernsehen. In: Bildungsfernsehen und Weiterbildung. Braunschweig 1977. S. 69-78.
- KELLER, KLAUS: Eitelkeit im Westen - Bewährtes im Osten - Unverständnis für die Dritte Welt. Bericht über den 8. "Prix Jeunesse International" in München (26. Mai bis 3. Juni 1978). In: Funk-Korrespondenz. Jg. 26. 1978. Nr. 23. S. 1-4.

- KRESSLEY, KONRAD M: Eurovision: distributing costs and benefits in an international broadcasting union. In: Journal of broadcasting. Vol. 22. 1978. Nr. 2. S. 179-193.
- KRUPIN, J: Die Internationale Organisation für Kosmische Fernmeldeverbindungen "Intersputnik". (Mit 3 Tab.). In: Rundfunk und Fernsehen, Prag. 1978. H. 1. S. 24-27.
- LAMPASAS, JOHN: Structure and targets of Greek broadcasting. In: EBU Review. Programmes, administration, law. Vol. 28. 1977. Nr. 2. S. 6-9.
- LAPPEN ERHALTEN EIGENES Studio - ein Beitrag zur Zusammenarbeit im Nordkalottengebiet. Finnischer Rundfunk. (Mit 2 Fotos). In: Rundfunk und Fernsehen, Prag. 1978. H. 2. S. 18-19.
- LERCH, KARL: Ins 21. Jahr (Hans Bausch). In: Südfunk. Informationen des Süddeutschen Rundfunks Stuttgart. Jg. 11. 1978. Nr. 9. S. 3.
- MICHALEC, ZDENEK: Entwicklung der Programmstruktur des Tschechoslowakischen Fernsehens. In: Rundfunk und Fernsehen, Prag. 1978. H. 1. S. 11-13.
- MINEUR, GERARD: Monopoly and derogations from the monopoly in the broadcasting field in France. In: EBU Review. Programmes, administration, law. Vol. 29. 1978. Nr. 4. S. 39-43.
- NABER, HERMANN: 25 Jahre Karl-Sczuka-Preis. "Das ist ein Preis für Hörspiele, die irgendwo zwischen Musik und Sprache angesiedelt sind". (Mit 2 Fotos). In: Südwestfunk intern. 1978. H. 3/4. S. 27-31.
- WERNER NESTEL erzählt. T. 7-9. In: Fernseh-Informationen. Jg. 29. 1978. Nr. 10. S. 231-232, Nr. 11. S. 259-260, Nr. 12. S. 284-285.
- PAWLEY, EDWARD: Forty years of BBC television. (Mit 7 Fotos). In: EBU Review. Programmes, administration, law. Vol. 28. 1977. Nr. 2. S. 14-19.
- PENK, WOLFGANG: "Talentschuppen" - Schmiede der Stars? Zur 50. Sendung der SWF-Sendereihe am 22. August 1978. In: Notizen zum ARD Programm. 1978. Nr. 11. S. 1-2.
- PROSS, HARRY. Hans Abich: Das Logische retten. Ein Mann, der dem Rundfunk fehlen wird. In: Kirche und Rundfunk. 1978. Nr. 48. S. 1-2.
- ROPER, BURNS W: Changing public attitudes toward television and other media 1959 - 1976. (Mit vielen Übersichten). In: Communications. Internationale Zeitschrift für Kommunikationsforschung. Jg. 4. 1978. H. 2. S. 220-238.
- ROSENBAUM, UWE: La pièce radiophonique en République Fédérale Allemande. In: Etudes de radio-télévision. Nr. 25. 1978. S. 9-17.
- ROST, ALEXANDER: Sport im Ablauf. "Aktuelles Sportstudio" - nah gesehen. (Mit 7 Fotos). In: Zeitmagazin. 1978. Nr. 35. S. 4-9.
- ROTH, PAUL: Die sowjetische Informationspolitik nach Helsinki. In: Stimmen der Zeit. Jg. 103. Bd. 196. 1978. S. 592-602.

- RUOFF, ROBERT: "... und da haben die Leute gemerkt, daß das Instrument wichtig und interessant ist." Zu den demokratischen lokalen Radiosendern in Italien. (Mit 2 Fotos). In: Ästhetik und Kommunikation. Jg. 9. 1978. H. 32. S. 5-20.
- SAMSON, ETIENNE: Les dramatiques à la télévision Belge. In: Etudes de radio-télévision. Nr. 25. 1978. S. 67-71.
- SCHATZ, HERIBERT: Zum Stand der politikwissenschaftlich relevanten Massenkommunikationsforschung in der Bundesrepublik Deutschland. (Mit 3 Tab.). In: Politische Wissenschaft und politische Praxis. Opladen. 1978. S. 434-454.
- SCHMID-OSPACH, MICHAEL: Mit Radikalität für Toleranz. Über Friedrich Wilhelm Hymmen. In: Kirche und Rundfunk. 1978. Nr. 62. S. 1-2.
- SCHMITTHENNER, HANSJÖRG: Erste deutsche Hörspieldokumente. In: Rundfunk und Fernsehen. Jg. 26. 1978. Nr. 2. S. 229-245.
- SCHNEIDER, NORBERT: Erhöhtes Risiko, nicht ohne Lust. Ansprache zum 65. Geburtstag von Friedrich Wilhelm Hymmen. In: Kirche und Rundfunk. 1978. Nr. 43. S. 1-3.
- SCHNELLE, JOSEF: Einführung in die Geschichte von Film und Fernsehen. In: Medienpädagogik. Entwürfe für die Praxis der Erwachsenenbildung. München 1978. S. 140-172.
- SCHWITZKE, HEINZ: Günter Eichs Flucht zu den Marionetten... und der Versuch des SWF, ihn ins Hörspiel heimzuholen. In: Kirche und Rundfunk. 1978. Nr. 53. S. 3-6.
- SHIRER, WILLIAM L: "Hello America...". T. 1-4. In: Fernseh-Information. Jg. 29. 1978. Nr. 13. S. 299-301, Nr. 14. S. 327-329, Nr. 15. S. 347-349, Nr. 16. S. 375-376. 1. "Hier Berlin...". Berichte für die USA aus Wien und über die "Tschechenkrise" 1938. 2. Aktuelle "Roundup-Berichte" aus Europa für die USA beginnen. 3. Rundfunkpolitik 1938 mit Sendern und Kabeln. 4. Generalprobe für den Kriseneinsatz?
- SUTTON, SHAUN: La dramatique télévisée: Le point de vue de la B.B.C. In: Etudes de radio-télévision. Nr. 25. 1978. S. 41-49
- THOVERON, JACQUELINE: Les débuts du théâtre radiophonique. In: Etudes de radio-télévision. Nr. 25. 1978. S. 31-40.
- TWITE, ROBIN: The first three years of an Open University (Israel). In: Educational broadcasting international. Vol. 11. 1978. Nr. 1. S. 40-43.
- WESTERN EUROPEAN BROADCASTING in transition. (12 Beiträge. Mit Tab.). In: Journal of communication. Vol. 28. 1978. Nr. 3. S. 48-118.
- WINCKLER, KLAUS: Fernsehen in Japan. (Mit 2 Tab.) In: Media Perspektiven. 1978. H. 6. S. 433-438.
- WOKITTEL, HORST: Modellversuch Schulfernsehen - Anspruch und Wirklichkeit. In: Neue Unterrichtspraxis. Jg. 11. 1978. H. 4. S. 231-239.
- ZIELINSKI, SIEGFRIED und Thomas Radevagen, Gerd Prange, Christian Deutschmann. "Der Ozeanflug" von Bertolt Brecht. Mit "Vorschlägen zur besseren Verwendung der Apparate". In: Kürbiskern. 1978. H. 3. S. 148-152.